ÜBER DAS BUCH JONA.

EXEGETISCH-KRITISCHER VERSUCH

VON

Dr. M. LÖWY.

COMMISSIONS-VERLAG
von
CH. D. LIPPE,
WIEN, I. Praterstr. 18.

BS1605
.8.L82

12.14.97

Library of the Theological Seminary

PRINCETON, N. J.

Division BS1605

Section .8.L82

ÜBER DAS BUCH JONA.

EXEGETISCH-KRITISCHER VERSUCH

VON

Dr. M. Löwy.

COMMISSIONS-VERLAG
von
CH. D. LIPPE,
WIEN, I. Praterstr. 13.

ADOLF ENGEL'S BUCH- UND STEINDRUCKEREI SZEGEDIN 1892.

Vorwort.

„Gott ist der Gott der Wahrheit: Elohim emeth! Wahrheitsliebe, Beugung unter dem Zwang der Wahrheit, Drangabe traditioneller Ansichten, welche die Wahrheitsprobe nicht bestehen, ist eine heilige Pflicht, ist ein Stück der Gottesfurcht!“

(Fr. Delitzsch.)

1.

Zur Kritik.

Das Räthsel unseres Buches, dieses allbekannten kleinen Büchleins — vom Fischmanne (S'ûl Nûni), wie die Araber sagen, mitten unter den sogenannten zwölf kleinen Propheten des Bibelcanons, ist noch immer nicht gelöst. Schon in einem Werke Friedrichsen's (Krit. Uebersicht der verschiedenen Ansichten über das B. Jona, 2. Aufl. 1841) findet man eine Unzahl der verschiedensten und buntscheckigsten Ansichten über dieses Buch oder über einzelne Partieen desselben, welche Zahl sich seitdem, wie man sich wohl denken kann, noch um ein Erhebliches gesteigert hat. Einer der jüngsten Bearbeiter dieses Buches (W. Böhme, die Composition des B. Jona, in der Zeitschrift für die altt. Wissenschaft, vom Jahre 1887, S. 234 ff.) aber will in demselben bereits nicht weniger als fünf Autoren oder Redactoren entdeckt haben. Also, da das ganze Buch, wie man weiss, aus 4, sage vier kaum mittelgrossen Capiteln besteht, für jedes Capitel je einen eigenen Autor (oder Redactor) und darüber! Man ersehe daraus, wie sehr wir es factisch auch hier wieder mit der richtigen und reinen exegetischen Räthselaufgabe zu thun haben, und wie wenig es den bisherigen Erklärern, die neuesten und allerneuesten nicht ausgenommen, gelungen ist, derselben vollkommen Herr zu werden. In der That herrscht auch bei diesen letzteren Erklärern höchstens nur in Bezug auf den einen, freilich sehr wesentlichen Punkt der didaktischen Tendenz des Buches mehr-weniger Uebereinstimmung. Geht man nun aber an die einzelnen Deutungs- und Auslegungsversuche heran, so erheben sich gegen einen jeden derselben, wie nicht minder auch gegen jenes allen Gemeinsame, noch so viele schwerwiegende Bedenken und Einwendungen, dass von einer endgiltigen, befriedigenden Lösung platterdings nicht die Rede sein kann. [1])

[1]) Als Neuestes über Jona, so weit mir bekannt, und zugleich zur vorläufigen Erhärtung des oben Gesagten, stehe hier die folgende Aeusserung eines Recensenten von Renan's „Geschichte des Volkes Israel" Bd. III (Blumenstein,

Oder, wer wollte sich heute wohl mit Hitzig z. B. dazu bekennen, dass das Buch die apologetische Tendenz habe, „wegen unerfüllt gebliebener Weissagungen wider die Heiden Gott zu rechtfertigen, den Unmuth ob ihrer Nichterfüllung zum Schweigen zu bringen?!“ Und dazu der „ungeheuere Aufwand“ in Cap. 1 und 2, wie von Orelli (d. B. Ezechiel und die 12 kleinen Propheten, Nördlingen 1888, S. 287) mit Recht dagegen eingewendet wurde? Wann und wo sind denn aber auch, hievon abgesehen, solche Weissagungen wider die Heiden unerfüllt geblieben? Vorausgesetzt nämlich, dass sie, die Heiden, entgegen dem Falle im B. Jona, sich nicht bekehrt haben. Haben sie sich aber, wie hier in unserem Buche, wohl bekehrt, nun dann bedurfte es doch wohl erst recht keinerlei Rechtfertigung. Woher weiss denn Hitzig überhaupt etwas von der Nothwendigkeit solcher Rechtfertigung? Aus dem Buche Jona. Allein dieses soll ja eben erst erklärt werden. Dieser völlig unbegründete „verabscheuungswürdige“ Unmuth Jona's selbst, wie Hitzig sagt, über die Nichterfüllung einer, durch die vollständigste Bekehrung der Niniviten von selbst entfallenen, Drohung, ist ja gerade einer der auffälligsten und schwierigsten Punkte in diesem Buche. Es handle sich hier, meint H., speciell um das unerfüllte Orakel Obadia's gegen Edom, anlässlich der Aufreibung des jüdischen Heeres unter Antigonus durch die Araber Petra's, oder die Edomiter. Nun das heisst doch wohl ganz speziell nichts Anderes, als eine Gesuchtheit und Geschraubtheit durch eine noch grössere Gesuchtheit und Geschraubtheit einleuchtend machen wollen.

Nicht viel besser aber steht es demnach auch um die Ansicht Riehm's (Theol. Studien und Kritiken, 1862, S. 413 f.), wonach „der practische Zweck des Büchleins sei, zu einem richtigen Verhalten zu den prophetischen Drohungen Anleitung zu geben; man soll dieselben respectiren als Worte Gottes, die der Prophet selbst wider seinen Willen verkünden muss; aber man kann auch ihrer Erfüllung vorbeugen durch Busse, und man hat, wenn dies geschehen ist, keinen Anstoss daran zu nehmen, dass sich das Gotteswort nicht erfüllt“ — indem genau dieselben Ein-

in Rahmer's „Jüd. Literaturblatt“, Jahrg. 1891, S. 117): „Das Buch Jona ist ihm (Renan) eine „Pochade“, eine leicht hingeworfene Skizze, während es doch eine Botschaft des allgütigen Gottes ist, der allen Sündern aller Nationen gern verzeiht. Ob wir jetzt dem Buche eine typisch-symbolische Bedeutung, oder einen individuellen Charakter beilegen, ob wir annehmen, die Taube (Jona) stelle Israel dar, wie es selbst im Rachen der Völker nicht aufgehört hat, den Ruhm des einig-einzigen Gottes zu verkünden, oder ob wir einen wirklichen Propheten annehmen, der als Apostel an die Heiden Ninive's gesandt, um die Liebe Gottes zu allen Menschen, auch ihren Schwächen gegenüber zu preisen, immerhin ist auch diese Manifestation des jüdischen Geistes eine erhabene und göttliche“.

wendungen, wie gegen H., auch hiergegen sich erheben und aufrechterhalten lassen.

Neu ist hier, bei Riehm, wie man sieht, überhaupt nur das eine Moment des „widerwilligen Verkündens", womit der Prophet (Jona) selbst etwas mehr in den Vordergrund der Betrachtung tritt. Wie denn auch schon Ewald, ausser dem Hauptsatze von der „Alles überragenden göttlichen Liebe, als dem wahren und nothwendigen Grund jener Erlösung der Reuigen aller Art ohne Ausnahme", auch noch mehrere „Nebenwahrheiten", darunter auch die, „wie der richtige, echte Prophet Jahwe's nicht sein solle", von dem Buche ableiten wollte. Noch mehr aber geschieht eben dies, das Hervorheben der Person des Propheten nämlich, bei v. Hofmann und Volck (P. R. E.² VII, 85), nach welchen wir aus dem Buche Jona zu lernen hätten: „1. dass der Prophet ausrichten muss, was Gott ihm gebietet, mag es ihm auch noch so seltsam erscheinen; 2. dass selbst der Tod seinen Beruf nicht zu vereiteln vermag; 3. dass der Prophet kein Recht hat auf die Erfüllung seiner Weissagung, sondern dieselbe in Gottes Hand stellen muss". Allein, Satz 1 steht im Widerspruch mit bekannten zahlreichen Aussprüchen älterer Propheten, wonach dieselben sich schon längst (vor Jona) selber als blosse Werkzeuge des göttlichen Geistes erkannt und zu erkennen gegeben hatten, denen somit in den Weisungen Gottes von vorneherein niemals irgend etwas „seltsam" erscheinen kann, und die mithin auch über eben dies nicht erst von Neuem belehrt zu werden brauchten. Auch liesse das Buch uns so Gott den Herrn selbst denn doch als etwas gar zu harten Lehrmeister erscheinen, indem dafür wohl auch schon die erste Lection des Seesturmes und des Jona'schen Schiffbruches — ohne den weiteren „ungeheueren Aufwand" — des Verschlungenwerdens vom Fische etc. ausgereicht haben würde. Satz 2, ferner, ist im Grunde ganz identisch mit Satz 1, und schiesst überdies, indem er über jenen hinausgehen will, über's Ziel; denn der Tod vereitelt allerdings den Beruf des Propheten, wie jeden andern, vorausgesetzt, dass es sich nicht um einen selbstgewollten Tod handelt, was doch bei Jona Anfangs durchaus nicht der Fall war. Mit Satz 3 aber, endlich, stehen wir wieder dort, wo wir bei H. und Riehm gestanden, nämlich bei der offenen Frage, welcher Prophet sich denn jemals solch ein „Recht" auf die unbedingte Erfüllung seiner Weissagung formirt und arrogirt hätte?

Orelli (a. a. O. S. 287 ff.), der diese letztere Ansicht anführt, hat gegen dieselbe Nichts vorzubringen, ja gesteht vielmehr ausdrücklich zu, dass „alle diese Lehren aus dem Buche gezogen werden können", meint aber dennoch, einfach, dass die eigentliche Tendenz des Buches eine andere sei. Nämlich, „was wie ein rother Faden das Ganze durchzieht, und zuletzt zu einem Kno-

ten sich schürzt, dessen Lösung 4, 10 f. den Schluss- und Glanzpunkt bildet, ist das Verhalten Gottes zur Heidenwelt, das sich hier im Gegensatz zu der beschränkten engherzigen Vorstellung, welche in Israel gangbar und selbst bei einem Propheten, wie Jona, nicht ausgeschlossen war, als ein wohlwollendes, liebevolles offenbart, wie denn auch das Verhalten der Heiden zu Gott, sowohl das jener Schiffer, als das der Niniviten die Juden durch Ehrerbietung gegen die Gottheit und Bussfertigkeit beschämen muss. Die nationalen Schranken des alten Bundes sind hier wunderbar durchbrochen; die ganze Heidenwelt thut sich als Missionsfeld für die Boten Jahwe's auf".

Da Orelli selbst allsogleich hinzufügt: „So ist das Büchlein, mit seinem weitherzigen Ausblick in die Wege Gottes und der scharfen Selbstkritik des selbstsüchtigen jüdischen Volksgeistes, als Lehrschrift selber ein Wunder im Schriftthum dieses Volkes", so wird man sich zunächst wohl kopfschüttelnd verhalten dürfen, gegenüber diesem unschuldigen neuesten „Wunder" ohne alle Noth. Zumal O. selbst wieder auf den Vorgang Kimchi's hinweisen muss, nach welchem bereits De Wette, Delitzsch, Bleeck, Reuss u. A. die Tendenz des Buches im Wesentlichen ebenso, nämlich eben als Bekämpfung des jüdischen Particularismus aufgefasst hätten. [1]) Indessen, wir wollen uns völlig objectiv rein nur an die Auffassung selber halten, und Eins vor Allem gleich die Frage stellen, woher man es denn eigentlich haben will, dass jene „beschränkte, engherzige Vorstellung", gegen die das Buch Jona nun wunderbarerweise ankämpfen soll, in Israel „gangbar" gewesen sei? Freilich meint auch D. Cassel (Gesch. der jüd. Literatur, 1885, S. 378), mit demselben Kimchi, es wolle der Verfasser „der engherzigen Ansicht entgegentreten, als beschränke sich die Langmuth und Nachsicht Gottes nur auf Israel, und als könne es nur in Israel Gottesfurcht und Frömmigkeit geben". Allein, Cassel muss, um das Vorhandensein und die Spruchreife solcher engherzigen Ansicht mit einigem Recht voraussetzen zu dürfen, das Buch in sehr später Zeit verfasst sein lassen, vollends bis in die erste Zeit der griechischen Herrschaft herabsteigen. Ob ihm O. darin wohl zu folgen geneigt sein möchte?! Doch, gesetzt auch, es sei so, es sei jene Vorstellung in Israel gangbar gewesen: woher weiss

[1]) Die Worte Kimchi's lauten: ויש לשאול למה נכתבה נבואה זו כך"ה . . . ונבול לפרש שנכתבה להיות מוסר לישראל . . . ועוד להורות הפלא הגדול . . . ועוד ללמד שהאל ית' חומל על בעלי תשובה מאיזה עם שיהיו ומוחל להם וכ"ש כשהן רבים. — Fast genau so, mit löblicher Discretion, auch Strack (Einleitung in d. a. T. 3. Aufl. 1888, S. 51): „Es predigt den Universalismus der auch die Heiden umfassenden, barmherzigen Liebe Gottes", mit der Nachbemerkung: „wahrscheinlich hat der Verf. eine in der Volksüberlieferung erhaltene alte Jona-Geschichte benützt". Wie wenig es aber mit dieser letztern „Wahrscheinlichkeit" auf sich habe, hat Hitzig schon seinerzeit überzeugend nachgewiesen.

O. zudem auch noch so bestimmt, dass dieselbe „selbst bei einem Propheten, wie Jona", nicht ausgeschlossen war? Ohne einen positiven Beweis einer solchen Behauptung, sollte man doch wahrlich wohl eher das Gegentheil für das Richtige halten dürfen. Wo ist denn nun aber dieser Beweis? „Gilt es dem Reich Israel siegreiche Erweiterung zu verkünden (II. K. 14, 25)", sagt Delitzsch, „da ist er (Jona) Jahwe's folgsamer Knecht; aber Busse unter den Heiden zu predigen, kommt ihm vor — und seine Witterung ist richtig, — als ob Jahwe's Gnade auf die Heiden überginge". Wir fragen, ob das nicht vielmehr so viel heisst, als seine (Delitzsch's) Witterung ganz willkürlich auf den Propheten überpropfen wollen? [1]) „Obwohl er", führt O. weiter aus, „seinen Gott als den Schöpfer des Alls kennt und bekennt (I, 1), hält er eine Flucht vor ihm nicht für unmöglich, da bei diesem Propheten, dem rechten Typus des seine eigene Beschränktheit und Engherzigkeit auf Gott übertragenden Judenthums, mit dem richtigen Wissen um Gottes Wesen eine seltsame Verkennung seines Waltens verbunden ist, als wäre seine Gegenwart, als sich offenbarende, doch nur im heiligen Lande zu verspüren". [2]) Wir fragen wieder, mit welchem Recht O. diesen Propheten zu dem bewussten rechten Typus macht? Es müsste sich denn doch erst noch ein und der andere Prophet finden, den man diesem „rechten Typus" als unrechten oder hal-

---

[1]) Die „Witterung" ist übrigens nicht einmal originell christlich-theologisch. Sie findet sich schon im Talmud (j. Sanh. 30 b; Mechilta 1 b Friedmann und P. di R. Eliezer, C. 10): אמר יונה יודע אני שהגוים קרובי חשו' הן והריני הולך ומחנבא עליהם והם עושין חשו' וחק'ב'ה בא ופורע משונאיהן של ישראל ומה עלי לעשות כי אם לברוח — Allein, man sieht an allen den Stellen auf den ersten Blick, dass das Ganze, einschliesslich der Gewissheit Jona's von der Bussfertigkeit der Heiden, auch hier lediglich errathen, aus dem Buche selbst errathen ist, als ein Verlegenheitskind, um die andere grosse schwierige Frage der Flucht Jona's auf irgend eine Weise zu erledigen. — Derselbe Talmud lässt aber sonst, nebenbei bemerkt, die alten Propheten nicht gar so eifersüchtig über die Gnade Gottes, als ausschliessliches Besitzthum Israels, wachen, wie beispielsweise folgende Stelle zeigt: ולא עוד אלא שכל הנביאים היו בסדר רחמים על ישראל ועל א'ח; Bam. r. C. 20.

[2]) Hier wird dem Propheten wieder eine Vorstellung imputirt, die O. selbst, ohne es zu sagen, erst dem Talmud entnehmen kann (vgl. zunächst die in vor. Anm. angegebenen St.). Nur dass es diesem Letztern sichtlich nicht so leicht wird, den Propheten zwischen göttlichem „Wesen" und göttlichem „Walten" so bedenklich hin und her schweben zu lassen. In der Mischna (Sanh X. 7) wird bekanntlich aus diesem Verhalten Jona's eigens ein neues todeswürdiges Delict (הכובש את נבואתו) geschaffen, und in der Gemara wird vollends die Echtheit des Propheten, offenbar ohne die Identität desselben mit dem alten Jona (von II. Kön. 14, 15) zu bezweifeln, ernstlich in Erwägung gezogen (א'ר יונה יונה כ' אמתי נביא אמת היה אלא) j. Sanh. 30 b.). — Auch Hitzig macht es sich darum offenbar gar zu leicht, wenn er die Schwierigkeit einfach damit abthut, dass er die Vorstellung, die der Verfasser sich vom Wesen des alten Propheten macht, eine „rohe und unwahre" sein lässt. Wie konnte sich aber ein hebr. Verf. vom Wesen der alten Prophetie jemals eine gar so rohe und unwahre Vorstellung gemacht haben?!

ben Typus allenfalls zur Seite setzen könnte. Welcher sollte das wohl sein?

Aber Jona wird nach Ninive entsandt — und „die ganze Heidenwelt thut sich als Missionsfeld für die Boten Jahwe's auf". Damit ist doch wohl Alles erklärt? Damit wird doch wohl hinlänglich gezeigt sein, dass die „nationalen Schranken des alten Bundes hier (im B. Jona) wunderbar durchbrochen" werden sollten? Allein, es fragt sich doch wohl noch ein wenig, ob man denn da nicht wieder überschwenglicher wird, als gebührlich, ob man denn an den Verfasser unseres Buches nicht gar zu hohe Anforderungen stellt, ihn nicht, ahnungslos, weit, weit über Verdienst apostolisirt? — Die „nationalen Schranken", nicht des alten Bundes, aber doch der alten, d. i. ältesten, vorprophetischen Zeit, der altisraelitischen Religion, wenn man will, finden wir, ohne alle Wunderbarlichkeit, hinlänglich durchbrochen in den unzähligen universalistisch gedachten und gehaltenen Aussprüchen der älteren (vorjonaischen) Propheten, auf die wir hier wohl nur hinzuweisen brauchen, und nicht zum Mindesten auch schon in den bekanntlich ganz und gar nicht seltenen grossen sog. Heiden-Orakeln [1]), in denen den Heiden, allerdings ganz so wie den Israeliten selbst, Busse gepredigt wird. Weiter hierüber hinauszugehen, etwa gar bis zur Ueberleitung der Gnade Gottes auf die Heiden, mit Verwerfung Israels, oder gar bis zum persönlichen Missionär- oder Apostelthum kann nicht Sache der alten Propheten gewesen sein, kann und konnte von ihnen, auf dem Standpunkte ihrer Zeit und Zeitverhältnisse, niemals gefordert werden. Oder wäre wohl, fragen wir, einer der christlichen Apostel nach Ninive oder Babylon gegangen? Wäre Paulus selbst wohl dahin gegangen, oder auch nur nach den kleinasiatischen Städten, wenn er es dort nicht in erster Reihe mit Juden und mit gleich ihm griechisch sprechenden römischen Mitbürgern zu thun gehabt hätte? Wie will man also den uralten Propheten von Gath-Hefer zur Zeit Jerob. II. nach Ninive verschicken? Nein, etwas dem Ähnliches findet sich eben nur hier im B. Jona, und es ist das gerade wieder mit einer der widerhaarigsten, einer der räthselhaftesten Punkte dieses Buches, der aber nicht damit aufgehellt werden kann, dass man sagt: ja wohl hätte man an ein solches Apostelthum schon damals denken sollen, ja wohl waren die Heiden der göttlichen Gnade und göttlicher Offenbarungen ebenso würdig und ebenso fähig wie Israel, ja wohl waren sie gegen die Gottheit mindestens ebenso ehrerbietig, ebenso bussfertig, wenn nicht weit, weit bussfertiger, als die Israeliten, ja wohl „verstanden die Bewohner der heidnischen Weltstadt", wie O. sagt,

---

[1]) Darunter, wie man weiss, auch eines über Ninive (Nahum). Vgl. auch Jes. 10, 5 ff.

„trotz ihres gewohnten Leichtsinnes den fremden israelitischen Propheten nur allzu gut", wie das Alles in dem Buche Jona in so eclatanter, das Judenthum und die damaligen Juden so sehr beschämender Weise gezeigt wird — und gerade das soll eben das Buch Jona auch nur zeigen. Denn, das heisst doch wohl, wenn Etwas, sich im Kreise herumbewegen!

Und wenn nur viel dabei heraus käme! Wenn das Buch wenigstens damit wirklich ordentlich erklärt wäre! Allein, auch auf das berühmte, von Alters her viel bezweifelte und verspottete Fischwunder fällt keineswegs, wie O. meint, hiervon, nämlich von diesem „epochemachenden Ereigniss der ersten Sendung eines Propheten des wahren Gottes nach einem Mittelpunkt der Heidenwelt", ein gewisses Licht. Man höre nur einmal, worin dieses „gewisse Licht" bestehen soll. „Weil hier ein mächtiger Geist zu überwinden war, der sich dem Gnadenwillen Gottes trotzig widersetzte, bedurfte es der ungewöhnlichsten Mittel, um seinen Widerstand zu brechen". Also, mit andern dürren Worten, weil dem Jona anders nun einmal nicht beizukommen war, musste er nicht blos ins Wasser, sondern auch in den Schlund des Seefisches hineingerathen. Ist dem so? Heisst das nicht wieder das Kind mit dem Bade ausschütten? Heisst das nicht genau so viel, als mit dem angeblichen grundverstockten, trotzigen, particularistischen jüdischen Propheten auch den „wahren Gott" tief herunterziehen?! Nein, wir, für unsern Theil, vermögen hier die Nothwendigkeit der Anwendung solcher „ungewöhnlichsten Mittel" nicht einzusehen. Das Fischwunder bleibt nach wie vor, bleibt auch nach und mit dem O.-schen „epochemachenden Ereigniss" völlig unbeleuchtet, hinlänglich anstössig, Zweifel, Spott und Missdeutung herausfordernd, — wie es denn überhaupt im Rahmen einer jedweden, eine lehrhafte Tendenz zu Grunde legenden Auslegung ein schlimmes hors d'oeuvre bleiben muss. Nur als freie Dichtung, sei es nun, dass man es mit manchem ältern Erklärer (Gesenius, de Wette, Knobl u. A.) für die hebräische Version eines fremden (griechischen) Mythos, oder aber mit Goldziher (d. Mythos bei den Hebräern, S. 120) als ursprünglichen hebräischen (semitischen) Mythos, oder auch als mehr oder minder alte jüdische Sage, Prophetenlegende (Stade, Geschichte d. V. Israel, II. S. 227) oder dgl. nimmt, liesse es sich begreifen und zur Noth etwa mit den Elia- und Elisa-Geschichten der jüngeren Abschnitte des Buches der Könige in eine Reihe stellen. Allein Cap. 2, in welchem dieses Wunder berichtet wird, mitsammt dem an den kurzen nackten Bericht sich schliessenden Gebete, tritt, dem übrigen Umfange und offenbar tendenziösen Inhalte der Schrift gegenüber, so sehr zurück, und die Wundergeschichte selbst trägt somit so deutlich den Stempel purer Episodenhaftigkeit an sich,

dass damit wieder Alles auf den Kopf gestellt erscheint. Oder man müsste sich wirklich, mit Böhme, zur Annahme eines Convoluts verschiedener schriftstellerischer Conceptionen, von verschiedenen Schriftstellern oder Redactoren, bequemen.

Kehren wir aber nun zu O. zurück, so finden wir merkwürdigerweise unsern Jona, auch nach dem grossen Fischwunder, noch immer genau auf demselben Fleck, so finden wir den Trotz des bösen, unbotmässigen Propheten gegen den Gnadenwillen Gottes, selbst nach Anwendung dieses „ungewöhnlichsten Mittels“ noch immer ungebrochen. Er geht zwar nun allsogleich unweigerlich nach Ninive, wie denn O. auch früher schon, in seinem Gebete aus dem Bauche des See-Ungeheuers heraus „das sichere Zeichen seiner Sinnesänderung“ erkennt. Aber, es ist ja doch nicht ganz so; aber, der Prophet „schmollt“ ja doch wieder auf's Äusserste und in ganz unerhörter Weise über den glänzenden Erfolg seiner ninivitischen Bussepredigt. Wie soll man sich denn das erklären? Welche Mittel soll denn Gott noch anwenden, um so viel Trotz, so viel hartnäckiges Widerstreben des „selbstgerechten Nationalbewusstseins“ endlich doch zu brechen?! Darauf bleibt O. die Antwort schuldig. Denn die hübsche Ausflucht: „Eben diesem Sinn, der den Heiden keine Gnade gönnen will, soll entgegengetreten werden, erst durch den mächtigen Arm Gottes, der den Widerstrebenden zwingt, seiner heilvollen Absicht zu dienen, dann C. 4 innerlich durch Zurechtweisung an Hand des eigenen Mitgefühls mit einer blossen Staude“ — wird doch wohl Niemand für eine Antwort nehmen. Denn, man kann wohl nach einer „Sinnesänderung“ wieder zurückfallen, aber nicht noch tiefer in die alte Sinnesart hinein verfallen, und man kann von einem hohen menschheitlichen Gedanken nicht innerlich, „an Hand des eigenen Mitgefühls mit einer blossen Staude“ überzeugt werden, wenn man den Keim dieses selben Gedankens nicht schon früher in der Seele getragen hat, wie es denn überhaupt auf hohem prophetischen Standpunkte keine äusserliche Zurechtweisung „durch den mächtigen Arm Gottes“ geben kann, die nicht zugleich zur Quelle einer innerlichen Überzeugung würde, die nicht zugleich nothwendigerweise eine vollständige, absolut nachhaltige, oder doch zumindest drei Tage lang vorhaltende Sinnesänderung mit sich führte.

2.

Unsere Auffassung.

Man hat also in unser Buch, wie ersichtlich, von den verschiedensten Seiten her Verschiedenes hineingedeutet, Verschiedenes hineingetragen, was nicht darin steht, ja bisweilen auch gar nicht gut darin stehen konnte. Dagegen wurde, auf der andern Seite, in

demselben fast durchgehends Etwas übersehen, was, unserer bescheidenen Ansicht nach, ganz und gar nicht gut zu übersehen war, da man insbesondere vom zweiten Capitel ab und weiter von Schritt zu Schritt und je länger je mehr nothwendig darauf geführt werden musste. Wir meinen, um es hier allsogleich vorwegzunehmen und das Kind beim rechten Namen zu nennen, den offenbaren Mangel an Ernst, ja weit mehr als dies, den offenkundig zu Tage liegenden nur allzu grossen Überschuss an gutem, gesundem Humor, mitten unter den allerernstesten Situationen des Buches. Wir begreifen recht wohl, wie man dazu kommen konnte, sich dafür, wenn wir so sagen dürfen, unempfänglich zu zeigen; aber die Thatsache springt denn doch gar zu sehr in die Augen, sollten wir meinen, als dass man derselben nicht hätte Rechnung tragen sollen.

Es ist unseres Wissens nur Philippson (Einltg. zu den XII kl. Proph. § 6, Jona, in der Bibelausgabe, 2. Aufl. 1858), der an verschiedenen Stellen des Buches „einen gewissen Witz" zum Vorschein kommen sieht, und diesem Umstande grössere Beachtung widmet. „Dass Jona vor Gott flieht", sagt Ph., „er, der ihn als Gott des Himmels, der Erde und des Meeres kennt, ist Volkswitz; der im Sturme schlafende, der drei Tage im Bauche eines Fisches steckende, bald verschlungene, bald ausgespieene Prophet ist Volkswitz; der unter einer Laube sitzende und 40 Tage auf den Ausgang nach der Stadt schauende Prophet ist eine witzige Situation, und der über das Verderben eines Kikajon sich den Tod wünschende Prophet ist nicht minder eine witzige Situation". Und wenn man über den einen und den andern Punkt mit ihn auch noch rechten kann, so hat er doch unzweifelhaft jedenfalls völlig richtig gesehen, dass der in der allerletzten Situation sich darstellende Prophet insbesondere keineswegs ernst genommen werden kann. Oder stellt das nicht, in der That, ein höchst seltsames, ja kindisches Benehmen eines Mannes dar, um gar nicht weiter zu gehen, damit man, falls es durchaus ernsthaft genommen werden müsste, absolut Nichts anzufangen weiss? Dazu weiss man noch nicht einmal so recht, warum sich denn der Prophet das Schicksal der „Staude" so sehr zu Herzen nimmt, ob aus Verzweiflung über seine eigene verschlimmerte Lage, oder nur, wie wir bei Orelli gesehen haben, aus Mitleid mit der armen Staude? Noch weniger aber kann, unseres Erachtens, worauf auch Ph. schon nicht mehr kommen wollte, Cap. IV, 11, in dem Schlussworte Gottes, der Ausspruch: es gebe in Ninive „mehr als zwölf Myriaden Menschen, die zwischen Rechts und Links nicht zu unterscheiden wüssten" — ernst genommen werden, da hier die Absicht, recht derb aufzutragen, wie man sagt, offenbar zu Tage liegt. Denn einerseits hat diese

Eigenschaft der Niniviten, „zwischen Rechts und Links nicht unterscheiden zu können“, mit dem Mitleid, das Gott üben will, zunächst Nichts zu schaffen, und andererseits wird sonst in ähnlichen Fällen auch selbst von Kindern (z. B. Deut. 1, 39) nur gesagt, sie verständen zwischen Gut und Böse nicht zu unterscheiden. Ja, man wäre in solchem Zusammenhang, wie hier in unserem Verse, trotz Ps. 36, 7, versucht, auch das sich unmittelbar anschliessende, jedenfalls so kaum erwartete: „und so viel Vieh“ für nichts Anderes, als für eine auf die Lachlust der Leser berechnete Banalität zu nehmen, damit der Verfasser das Ganze effectvoll abschliessen wollte. [1]) Und nun gar, zurückgehend, Cap. III, die Übertreibung der Grösse Ninives, mit besonderer Betonung ihrer ungeheueren territorialen Ausdehnung: „Und Ninive war eine gottgrosse Stadt, drei Tagreisen gross“, [2]) — nachdem schon früher zweimal, einfacher, gesagt worden war: „nach Ninive, der grossen Stadt“, — und wieder die merkwürdigen Scenen in der Stadt, im Besonderen das auf Befehl des Königs erfolgte Fasten und Anlegen von Sack und Asche und Schreien mit Gewalt [3]), Alles mit mitherbeigezogenem Vieh, wohlgemerkt, nicht bloss zum Fasten, sondern auch ausdrücklich: „Und sie hüllten sich in Säcke, die Men-

[1]) Man hat bekanntlich die „12 Myriaden (120,000?) Menschen u. s. w.“ in der That, regelmässig, (so auch noch Orelli) von den unschuldigen Kindern verstehen wollen. Nur widerspricht das deutlich dem hebräischen Wortlaute und Sprachgebrauche, welcher lediglich „Menschen“ nennt, (אדם) d. h. aber zunächst und für's Erste vielmehr nur erwachsene Menschen. Auch stände die Zahl von 120,000 Kindern zu der Gesammtbevölkerung der Stadt, nach unserem Buche, in gar keinem Verhältnisse. Denn Letztere betrüge dann ungefähr 600,000 Seelen, während unser Buch die Grösse der Stadt, nämlich den Durchmesser (die Länge), nicht den Umfang (nach V. 4; vgl. Hitzig, z. St.), gegen Diodor II, 3 (150 Stadien lang, 90 breit und 480 im Umfange), „drei Tagreisen“, also = 450 Stadien = ca. 12 geographische Meilen betragen lässt, was nach ungefährer Berechnung (da der Umfang von Paris ungefähr 5 geogr. Meilen, der von London circa 10½ geogr. Meilen beträgt), eine Bevölkerung von mindestens 2 Millionen Seelen ergeben würde. Es liegt also auf der Hand, dass bei der Angabe über die Grösse der Stadt eine pure Übertreibung (wir werden noch sehen, mit welcher besonderen Absicht) vorliegt, während mit den „12 Myriaden Menschen u. s. w.“ nur eine auf's Gerathewohl herausgegriffene ungeheuere Anzahl von völlig unzurechnungsfähigen (dummen!) Menschen bezeichnet werden soll — was nun durch das hinzugefügte scurrile: „und so viel Vieh“ nur noch mehr hervorgehoben wird. — Zum Letzteren vgl. man etwa Heine's Schilderung von Göttingen (in der Harzreise, Anf.): „Im Allgemeinen werden die Bewohner G.'s eingetheilt in Studenten, Professoren, Philister und Vieh . . .“

[2]) Im Midrasch (Ber. r. C. 37) wird die Übertreibung freilich noch weiter getrieben — 40 Tagreisen, mit 12 Strassen von je 12 Myriaden Einwohnern etc. — vielleicht eben um der fraglichen kleinen Zahl der „12 Myriaden“ im Buche selbst nachzuhelfen.

[3]) Zu dem „gewaltigen Schreien‘ (בחוקה) findet sich im Talmud (j. Taan. 65 b, cf. Jalk. Jona, 551), die Bemerkung: א״ר ש״כ״ח חציפא נצח לבישא כ״ש לטובו של עולם.

schen und das Vieh"![1]) Ja, gewiss, das ist wohl Etwas, „was aller Analogie widerspricht", wie auch schon Hitzig sagte, ganz ebenso, wenn nicht noch weit mehr, als das grosse Fischwunder selbst.

Philippson irrt aber ganz entschieden, wenn er meint, dass sich solcher „Volkswitz", diese „ergötzliche Seite des Buches", wie er's auch nennt, neben seiner sonstigen sehr erhabenen Beschaffenheit besonders gut ausnehme, es dem Volke höchst „annehmlich" machen musste. Er denkt dabei, offenbar mit Unrecht, zu viel an gewisse Heiligen-Legenden, christlich-mittelalterliche Mönchs- und Büssergeschichten, mit denen unser Buch, von der örtlichen Umgebung ganz abgesehen, denn doch keineswegs viel gemein haben kann. Die Frage steht vielmehr allein nur so, und das gilt zum grössten Theile auch der Stade'schen Annahme einer Propheten-Legende, wie überhaupt den meisten bisherigen Auslegungen gegenüber: Entweder das Buch hat diese „sehr erhabene Beschaffenheit", hat diesen oder jenen hohen didaktischen Werth und Zweck, und dann durfte es sich nicht derartige Bravaden und Münchhauseniaden erlauben, wofern es sich nicht selber von vornherein das Spiel verderben wollte; oder es hat den vermuthlichen hohen didaktischen Zweck und Werth nicht, und wir stehen mit demselben dort, wo wir zu Anfang gestanden haben. Es sei denn, wir hätten's in dem Verfasser schliesslich mit einem so vollendeten Stümper zu thun, der selber zwischen Möglichem und Unmöglichem, zwischen Scherz und Ernst, zwischen drolligem Witz uud frommer, gläubiger Naivetät nicht zu unterscheiden wusste, oder doch wenigstens bei seinen Lesern die Geneigtheit, alle die seltsamen Ausgeburten seiner robusten, bäuerlichen Phantasie für baare Münze hinzunehmen, voraussetzen durfte, voraussetzen wollte.

Allein, wer sagt uns denn auch, auf dem Boden unbefangener, vollkommen freier Forschung, auf dem wir uns hier bewegen, und sobald wir uns auf demselben wirklich frei bewegen dürfen und bewegen wollen, dass das Buch nothwendig diese „sehr erhabene Beschaffenheit", diesen oder jenen hohen didaktischen Zweck und Charakter haben, von dieser oder jener hohen prophetischen Tendenz getragen sein müsse? Es könnte doch auch eine ganz anders geartete Tendenz haben, eine solche, mit der das ganze Buch allerdings als zu einer bestimmten, ihm vollkommen angepassten Literatur-Geltung gehörig erkannt werden möchte, als

---

[1]) Man beachte auch die behagliche Breite bei der Schilderung (V. 6, 7), wie der König sich benahm und seine Anordnungen trifft, verbunden mit dem Umstande, dass dieses Eingreifen des Königs zuletzt ja ganz unnöthig war, nachdem die Bewohner der Stadt schon früher, gleich nach der „ersten Tagreise", von selber sofort „geglaubt und ein Fasten und Anlegen von Sack und Asche, von Gross bis Klein", ausgerufen hatten.

zu derjenigen nämlich, darin sich die formale Seite einer launigen, humorisirenden Darstellung allerdings mit dem Ernste eines bestimmten Zweckes, einer bestimmten Tendenz, als Inhalt, und umgekehrt, nicht nur sehr wohl verträgt, sondern geradezu gefordert wird; wo der Scherz, die Anekdote, der Witz, die Übertreibung, zum Sarkasmus zugespitzt, zur Ironie erhoben, ohne Selbstzweck zu sein, gleichwohl mit ein höchst wesentliches, nicht allein formal-charakteristisches, sondern sachlich-zweckbestimmendes Element bildet, — mit einem Wort: zur Satyre! Ja, es könnte unser Buch eine Satyre sein, und doch noch immer jeden beliebigen hohen und erhabenen Gedanken oder Lehrstoff zum Gegenstande, zum Zwecke haben — da sich Beides, wie bekannt, nicht ausschliesst —, vorausgesetzt, dass der Humor in demselben sich zuletzt doch nicht als gar zu grob, als gar zu drastisch erweist, die Ironie in demselben, falls sich dieselbe zeigt, nicht zum frivolen Spott ausartet, die hohe Tendenz aber, auf der andern Seite, aus dem fernern eigentlichen Inhalte sich ergibt. Ist dies nicht der Fall, nun dann sinkt freilich das Buch, mit dem überdrastischen Humor und dem Mangel einer nachweislichen höheren Tendenz, oder gar mit der aufgefundenen unwürdigen Tendenz, zur gemeinen Satyre, zur gemeinen Tendenz- oder Kampfschrift, wenn nicht gar zur Karrikatur, zum Pamphlet herab; aber — es ist doch immerhin erklärt, aber es wäre doch immerhin zu einer Erklärung aus ihm selbst heraus der rechte, vielleicht einzige Schlüssel gefunden.

Ob die Satyre, als solche, als Gattung, in der Bibel, als in dem uns erhaltenen Rest althebräischer Literatur, vertreten ist? Man wird die Frage rundweg zu verneinen geneigt sein. [1]) Aber dies würde uns gleichwohl noch nicht zu dem Schlusse berechtigen, dass sie also überhaupt nicht gekannt war und gepflegt wurde. Man weiss vielmehr, mit welcher Meisterschaft ein Jesaja II. z. B. nebenher die Ironie zu handhaben verstand. Konnten Andere, geistig ähnlich Veranlagte, vor oder nach ihm nicht noch viel weiter gehen und in ausgiebigerem Masse, zu ähnlichem oder anderem Zwecke, von derselben geistigen Waffe Gebrauch gemacht haben? In unserem Buche aber findet sich der Ironie, in der That, verhältnissmässig die Fülle, so wie man nur etwas genauer und schärfer hinsehen will.

Nur Ironie kann gleich Anfangs (I, 2, 3) gelegen sein in der doppelten Hervorhebung des Gegensatzes, des Contrastes zwischen dem, was Gott dem Propheten befiehlt, und was dieser darauf thut, durch die Thatsache selbst, und durch das rasche Tempo und den Gebrauch des gleichen Verbums: „Mache Dich

---

[1]) Man kennt indessen die Auffassung Grätz's über Koheleth (s. dessen Kohel. Einleitung, S. 17 f. 37 ff.).

auf, geh nach Ninive u. s. w." — „Und Jona machte sich auf, um zu entfliehen nach Tarschisch etc." Ironie liegt ferner, unzweifelhaft, (Cap. III, 4 ff.) in der Wiedergabe der aus ganzen fünf Worten bestehenden Predigt des Propheten: „Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört!" [1]) — verbunden mit dem ungeheuern Erfolge derselben. [2]) Ironie auch, insbesondere, in der ganz unglaublichen Bussfertigkeit des „ninivitischen Königs" — ohne Namen oder irgendwelche nähere Bestimmung seines Charakters oder früheren Verhaltens. Und Ironie, beissende Ironie und Sarkasmus liegt endlich, ausgesprochenermassen, in dem tödtlichen Ärger des Propheten über die Verschonung der Stadt, zufolge ihrer Bekehrung (IV, 1 ff.), und in dem zweimaligen: „Ärgert es Dich wirklich gar so sehr?" [3]) im Munde Gottes, insbesondere des ersten, anstatt aller weitern Widerrede gegen das von

---

[1]) Man hätte sich doch wohl fragen müssen, ob denn das wirklich die ganze Busspredigt, die ganze „Keriah" sein konnte, die ihm von Gott für die Niniviten aufgetragen, in den Mund gelegt worden war (III, 2)? Man beachte auch die Consequenz, mit welcher der Gebrauch des einen ausschliesslichen Verbums קָרָא — in den durch Nichts näher bestimmten Formen: קְרִיאָה, קָרָא und וַיִּקְרָא — im ganzen Buche festgehalten ist, so dass selbst bei einer Vergleichung mit St. wie Jes. 40, 6. Zach. 1, 14, die Absichtlichkeit, die Ironie hervorleuchtet. — Nur ganz nebenbei wollen wir hier auf das Heine'sche: „O Ninive! O Ninive! Du wirst untergehen! u. s. w., u. s. w." (Über Börne, II, Neue Ausgabe, Hamburg 1889, XI. S. 169) hinweisen.

[2]) Hitzig hat sich damit begnügt, von der „psychologisch unwahrscheinlichen Behauptung" zu sprechen, dass die Niniviten dem „unglaublichen Ausspruche eines unbekannten Fremdlings fremder Zunge geglaubt und nicht vielmehr, wenn sie ihn verstanden, verlacht oder schwer geahndet hätten". Und auch Orelli, dem ja sonst Alles in dem Buche recht natürlich erscheint, (nur dass es ihm im Ganzen in dem Schriftthum des jüd. Volkes als „Wunder" erscheint) findet es hier merkwürdig, dass der „Bote eines fremden Gottes" mit dem gewohnten Leichtsinn einer heidnischen Weltstadt so gar schnell fertig geworden sein sollte; aber er findet zuletzt doch, dass der Prophet, „dessen ganzem Erscheinen und Auftreten gewiss seine jüngsten Erlebnisse den Stempel ergreifenden Ernstes aufgedrückt hatten, auf die für Vorzeichen und bedeutsame Wunderzeichen sehr achtsamen und empfänglichen Assyrer einen gewaltigen Eindruck machen musste". Aber wo in aller Welt waren denn diese „Vorzeichen und bedeutsamen Wunderzeichen" geblieben, wenn nicht ein jedes der fünf Worte der „Predigt" ein solches Wunderzeichen darstellen sollte? Oder denkt O., mit Kimchi (zu V. 5), allen Ernstes daran, dass die Reisegefährten Jona's vom Schiffe her nach Ninive verschlagen worden und daselbst ihre gemeinsamen Erlebnisse erzählt hätten? Wussten sie vielleicht auch etwas von dem Fischwunder? — Nun erkennen wir aber auch schon deutlich die eigentliche Absicht des Verfassers mit der Ausmalung von der Grösse der Stadt, wonach der Prophet erst „eine Tagreise", also kaum ein Drittheil der ungeheuer grossen Stadt zurückgelegt hatte, und schon den durchschlagendsten Erfolg erzielte.

[3]) Die Gezwungenheit der herkömmlichen Erklärung und Uebersetzung: „Ist's wohlgethan, dass Du zürnest". (הֵיטֵב nicht als Adverbium, wie Kimchi, sondern als Infinitiv und zugleich als ganzer Satz, unter Hinweis auf Deut. 5, 25. 18, 17) leuchtet wohl Jedermann auf den ersten Blick ein.

dem Propheten so inständig vorgelegte und so wohl (?) begründete Todesverlangen. Man halte sich vorerst nur einmal die Situation hier und die correspondirende bei Elias (I. B. K. 19, 4 ff.) vor Augen, um zu erkennen, wie unähnlich, ja wie diametral entgegengesetzt Beide sind, wie auch, dass und inwieferne hier nur Spott der Grundton sein kann, sowohl für die Zeichnung des Verhaltens Jona's, als auch für den göttlichen Bescheid an ihn.

Es wird uns später noch mancher weitere Zug von Ironie und Sarkasmus begegnen, und ebenso wird sich uns später erst recht deutlich zeigen können, gegen wen sie sich richtet. Aber bleiben wir zunächst nur bei diesem allerletzten, unbestreitbar ironischen Momente stehen: kann man da, fragen wir, mit dem, was wir oben schon über das Stilistische festzustellen gezwungen waren, auch nur gut umhin, anzunehmen, das ganze Buch, seinem Inhalte nach, mit seinem Helden, wie er da leibt und lebt, sammt Allem, was mit ihm und um ihn her geschieht, von ihm und um ihn her gesprochen wird, sei nur eben um dieses Helden willen da, sei von allem Anfang an, dem äussern Aufbau ästhetisch vollkommen entsprechend, vollkommen conform, lediglich darauf angelegt, diese bestimmte Charakterzeichnung zu liefern, sei — eine Satyre?!

Eine Satyre? Worauf? Gegen wen? Das wäre nun zu zeigen. Wir gehen daran, indem wir zunächst eine knappe, aber absolut treue, fast buchstäbliche zusammenhängende Darstellung des gesammten Inhaltes des Buches geben, zugleich auch in der Absicht, uns unserer Sache vorerst noch mehr zu vergewissern und stets sichern, festen Boden unter den Füssen zu behalten.

3.

Darstellung und nähere Begründung unserer Auffassung.

Jona b. Amittai empfängt eines Tages von Gott den Auftrag nach Ninive zu gehen und dort zu predigen, da die Schlechtigkeit der Bewohner dieser Stadt himmelschreiend geworden sei. Der Prophet macht sich schleunig auf, um vor Gott und diesem Auftrage zu entfliehn, besteigt glücklich ein Schiff und befindet sich schon auf dem Wege nach Tarschisch auf offener See. Da erhebt sich plötzlich ein grosser gewaltiger Sturm auf der See, gegen den die Leute im Schiffe Jona's trotz der äussersten Anstrengung und lautem Schreien und Gebet Nichts vermögen, und der Schiffbruch steht bevor. Der Prophet selbst schläft unterdess tief im untersten Schiffraume. Aufgeweckt und aufgefordert, jetzt doch nicht zu

schlafen und auch seinerseits zu beten, hat er darauf zunächst kein Wort der Erwiederung. Nun stellt sich aber durch das Los heraus, dass er das ganze Unglück verschuldet habe. Befragt, gibt er jetzt seine Nationalität an, sein Glaubensbekenntniss, wie auch weiterhin Grund und Zweck seiner Reise, und fordert schliesslich die Seeleute auf, ihn in's Meer zu werfen, worauf der Sturm sich legen würde. Die Leute können sich dazu nur schwer entschliessen, da sie sich doch noch vor dem Vergiessen unschuldigen Blutes fürchten, thun es aber schliesslich dennoch, worauf der Sturm in der That sich legt, und die Leute mit grosser Ehrfurcht vor dem Gotte dieses Mannes erfüllt werden und ihm opfern. Der Prophet ist nun im Meere, geht aber nicht unter, sondern wird auf Gottes Geheiss von einem grossen Seethiere verschlungen und lebt in dessen Bauche drei Tage lang, während welcher Zeit er seinen Empfindungen in einem Gebete Ausdruck gibt. Nach Ablauf von drei Tagen wird er von dem Fische auf das Land gespieen. — Kaum auf dem Trockenen, empfängt er von Neuem den Auftrag, nach Ninive zu gehen, dem er nun auch, ohne ein Wort zu verlieren, getreulich Folge leistet. In Ninive angelangt, zieht der Prophet mit einer und derselben kurzen Androhung des göttlichen Strafgerichtes durch die Strassen der Stadt und erzielt den unglaublichsten Erfolg. Die Stadt thut sogleich in noch nie dagewesener Weise Busse und Gott nimmt die Stadt wieder zu Gnaden auf. — Das kränkt aber nun den glücklichen Propheten auf's Äusserste. Gewaltsam bricht das bisher Verhaltene, nämlich seine von allem Anfang an gehegte, ihm durchaus unwillkommene Gewissheit, dass Gott verzeihen werde, aus ihm hervor, und er fleht Gott darum an, ihn sterben zu lassen. Gott antwortet ihm mit der blossen Gegenfrage, ob es ihn denn wirklich gar so sehr kränke? Der Prophet macht sich's nun, da er nicht sterben kann, ausserhalb der Stadt, aber im Weichbilde derselben, bequem, um abzuwarten, was daraus weiter werden würde. Gott kommt ihm dabei zu Hilfe, indem er ihm durch einen Wunderbaum Schatten spendet, worüber sich der Prophet ausserordentlich freut. Gleich den andern Morgen lässt Gott aber den Wunderbaum absterben und die Sonne und Luft nur noch heisser werden. Der Prophet, von der Hitze erdrückt, sehnt sich wieder den Tod herbei. Da fragt ihn Gott wieder, ob es ihn denn wirklich gar so sehr kränke? Der Prophet bejaht. Gott aber bedeutet ihm nun, er kränke sich so sehr über das Schicksal eines Baumes, der ihn weiter nichts angehe, und er (Gott) sollte nicht eine so grosse Stadt verschonen, von so und so viel unverständigen Menschen und Thieren?! —

Und nun fragen wir wieder: ist das Alles nicht höchst sonderbar? Kann auf althebräischem Boden eine solche Geschichte jemals ernsthaft vorgetragen worden sein? in der Erwartung, dass

man ihr Glauben schenken würde? mit der Absicht, dass sie *geglaubt* werde? Können wir da, dürfen wir da Schriftsteller und Lesepublikum jemals diesen Grad und solch eine *Art* von Harmlosigkeit und Naivetät zutrauen?

Man sieht, wir reden jetzt gar nicht mehr von dem Äusserlichen, von den einzelnen mährchen- oder anekdotenhaften Zügen, von dem oder jenem Abenteuer in den Episoden, von dem barocken Styl des Ganzen, von der grotesquen Komik der Figurirung, der Ausmalung. Aber das Ganze? Aber die Hauptsachen, die Haupthandlung? Aber, wie kommt gleich dieser Jona b. Amittai [1]) überhaupt nach Ninive? Was hat er mit einem Male in Ninive zu suchen? Dass es eine „grosse Stadt" sei, deren Schlechtigkeit himmelschreiend geworden, ist das schon Grund genug für ihn? warum gerade *er*? — Wie kommt dann ein Bote Gottes, ein Prophet Jahwe's dazu, Gott entfliehen zu wollen, vor Gott kurzweg das Weite nehmen zu wollen?! Oder lässt sich dies hier auch nur im Entferntesten mit der anfänglichen versuchsweisen Weigerung *Mose's* etwa (Exod. 3, 11. 4, 10 ff) oder Jeremias (1, 6) in eine Reihe stellen? — Später auf dem Meere sagt er (Jona), er sei ein Diener Jahwe's, des Gottes Himmels und der Erden, des Meeres und des Festlandes: weiss er nicht, oder wusste er nicht schon früher, vor dem Sturme, was das bedeute? — Und nun auf dem Schiffe, unter entfesseltem Sturm: müssen ihm auch hier erst die Seeleute vorhalten: „Was hast Du da gethan?!" Ihm selbst aber entfährt kein Wort des Einbekenntnisses, kein Wort der Reue [2]) kein Wort des Gebets. Nur das leere, öde, fast trotzerfüllte Bewusstsein seiner Schuld und die dumpfste Todes-Resignation ist Alles, was ihm eignet. Erst später, im Kampfe mit den Meereswellen, ja noch später, im Bauche des See-Ungeheuers, also schon

---

[1]) Nichts weiter über ihn ist hierselbst gesagt. Nicht einmal, dass er ein *Prophet* sei, — wie denn überhaupt das Wort *Prophet* in dem ganzen Buche nicht ein einziges Mal vorkommt!

[2]) O. freilich meint, es sei das so ja ganz in Ordnung, falls der jüdische Leser, in seinem Propheten, ob seiner Unbussfertigkeit von den bussfertigen und betenden Heiden ordentlich heschämt werden sollte. Aber, von allem Andern, oben bereits Gesagten, abgesehen: war das nicht eine höchst seltsame, höchst zweifelhafte Art der Heidenbekehrung, Heiden für denselben Gott zu gewinnen, dem so wunderliche Heilige und Missionäre zu Gebote ständen? Es ist übrigens auch gar nicht gesagt, dass die Seeleute sich zu Jahwe „*bekehrt und bekannt*" hätten; nur dass sie sich vor ihm fürchteten, vor ihm nun erst recht von einer „grossen Furcht" erfüllt wurden und ihm „Opfer brachten und Gelübde thaten". Und doch hätte Jenes mit einem einzigen Worte wenigstens angedeutet werden müssen, sofern wirklich die Absicht des Verfassers war, zu zeigen, wie Jona so „unwillkürlich zum Missionär unter den Heiden" ward. Vgl. die diesbez. thatsächliche Ergänzung des Midrasch: וראו המלחי' את כל האותות . . . והשליכו איש את אלוהיו . . . ויעלו לירושלים ימלו את כשר ערלתם . . . ונדרו איש אשתו ובניו וכל אשר לו לאלהי יונה וכו' (Jalk. und P. d. R. El. a. a. O).

im ersten Stadium der Verwesung, wie man wohl sagen kann, kommt ihm ein Gebet auf die Lippen, darin aber auch noch immer kein Wort der Reue und des Sündenbekenntnisses vorkommt. — [1]) Und was ist das für eine Busspredigt eines Propheten, die er da den Niniviten hält? — Und was hat er schliesslich dann noch in Ninive zu suchen? Was will er da noch abwarten, absehen (IV, 5), wenn es ihm, wegen der tödtlichen Hitze, so gar sehr verleidet wird? Warum entzieht er sich denn nicht kurzer Hand dem Ungemach, indem er dem verhassten Boden, auf dem ihm ja Gottes Geheiss nicht mehr zurückhält, eilig den Rücken kehrt und nach der Heimat zurückkehrt? [2])

Nur eines ist klar, unter all dem Wunderlichen und Unbegreiflichen, denn es ist ausdrücklich gesagt und mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit und Geflissentlichkeit hervorgehoben, nämlich dass der Prophet in die Natur Gottes, zu verzeihen, langmüthig zu sein, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, das beschlossene Böse zurückzunehmen, sich nicht finden kann, Solches, für seine Person, nicht mit anzusehen, buchstäblich nicht zu ertragen, gar nicht zu überleben vermag, ja noch mehr, ein Recht zu haben glaubt, sich darüber gewissermassen empört, entrüstet zu fühlen. Darum will er von allem Anfang an von der Geschichte Nichts wissen; darum, weil er von vorneherein weiss, dass es denn noch Nichts wieder damit sein werde, dass denn schliesslich doch nichts weiter, als wieder nur Vergebung und Verzeihung und Gnade dabei herauskommen werde, darum wollte er, wie er selbst zuletzt Gott, halb vorwurfsvoll, vorhält, dem Auftrage weit, weit — bis an's Ende der bewohnten Welt — denn das ist „Tarschisch"! — entweichen. Darum wünscht er sich auch nun, da sich seine Voraussicht wieder einmal in so unerträglicher Weise bewahrheitet hat, den Tod herbei. Und darum mag er auch, da ihm Gott diesen Wunsch nicht gewährt, noch nicht von dannen

---

[1]) Von dem Gebete Jona's (II, 3—10) wird später ausführlicher zu reden sein, da die Echtheit desselben mehr als fraglich ist. Aber selbst, wenn man es für echt halten müsste, wird man das oben im Texte darüber Gesagte doch jedenfalls wohl zugestehen müssen.

[2]) Um die Lehre von der „Staude" zu erhalten, wird O. sagen; denn das (IV, 10 f.) bildet ja doch eben den „Schluss- und Glanzpunkt" des ganzen Buches. Nun das heisst denn doch wirklich, den Mann, um jeden Preis, auf Kosten selbst seines eigenen gesunden Menschenverstandes, universalistisch denken lehren. Und was ist das auch im Grunde für eine Belehrung? Was konnte ihm, der da schon früher sehr wohl weiss, dass Gott „gnädig, barmherzig, langmüthig, gnadenreich und das Böse bedenkend" ist, das Bild von der „Staude" Neues lehren? Und ist er nun wenigstens belehrt? Das Buch selbst verräth es uns mit keinem Wort, und ist auch schon abgeschlossen, und schliesst mit einem grossen Fragezeichen!! Nur der Midrasch kann es auch diesmal nicht dabei bewendet sein lassen und sagt: באותה שעה נפל על פניו וא' הנהג עולמך כמדה רחמי' דכתי' לה' אלהינו הרחמי' והסליחות (A. a. O.).

ziehen, sondern will lieber abwarten, an Ort und Stelle selber noch eine Weile zuwarten, selber noch einmal zusehen, was „in der Stadt nunmehr sein wird", was aus der Stadt ferner wohl werden wird — : vielleicht, so kann man sich dies doch einzig und allein nur wohl erklären, vielleicht, dass die grosse Bussfertigkeit da drinnen doch nicht gar lange Stich hält; vielleicht, dass es denn doch noch anders kommen möchte, anders und besser — nämlich, im und nach dem Sinne des Propheten!

Und damit ist, dünkt uns, auch Alles gleich vollkommen klar. Denn da ein solches Wesen eines Propheten Jahwe's Alles in Allem ganz unerhört ist, aller billigen und gesunden Voraussetzung widerspricht, ja auch in sich selbst höchst widerspruchsvoll, höchst widersinnig und unnatürlich ist, und somit absolut nicht tragisch, absolut nicht ernst genommen werden kann oder konnte, so bleibt uns schlechterdings ja gar nichts anderes übrig, als die Erkenntniss, der Verfasser habe gerade diese Ungereimtheit und Unnatur, als solche, in der dafür allein geeigneten Weise und Form darstellen, d. h. persiffliren, dem Spotte und Gelächter der Zeitgenossen preisgeben wollen. Vorausgesetzt, freilich, immer, dass solche Ungereimtheit und Unnatur zu irgend einer Zeit und unter irgend welchen so und so bestimmten Verhältnissen bei einer gewissen Classe von Propheten, oder aber, in Ermangelung einer solchen, bei einer gewissen Einzel-Persönlichkeit, bei irgend einem bestimmten einzelnen Propheten, vermöge dessen besonderer, individueller Eigenart, sich auch wirklich einmal, als solche, als Schwäche oder Blösse, derart gezeigt habe, dass auch wir davon Kenntniss haben könnten, oder doch so, dass sie sich von einem gegnerischen Gesichtspunkte aus — immer mit der Möglichkeit unserer Mitkenntniss —, sagen wir also gleich, vom Gesichtspunkte unseres Verfassers aus, durch Uebertreibung des allenfalls thatsächlich Gegebenen, derselben, oder demselben, allenfalls irgendwie auf's Kerbholz schreiben liess. Nur darauf käme es eben noch an, diese bestimmten Zeitverhältnisse, diese bestimmte Propheten-Classe oder Partei, oder aber diese bestimmte Einzel-Persönlichkeit ausfindig zu machen, resp. in dem Vorwurfe des Verfassers, in der im Buche selbst uns vorliegenden Zeichnung abgespiegelt zu finden. Und das ist, wahrlich, durchaus nicht unmöglich, durchaus nicht allzu schwer.

Sehen wir nur noch ein wenig näher zu, wie es der Verfasser macht.

Die Weigerung des Propheten, für's Erste, dem göttlichen Auftrage zu willfahren, erscheint uns auf den ersten Blick aus allgemeinen Gründen nur wunderlich, nur unbegreiflich und verblüffend. Vollkommen ungerechtfertigt, ja widersinnig, auch aus

historischen Voraussetzungen, muss sie uns aber erscheinen, wenn wir uns erst erinnert haben, dass es doch, worauf wir einleitend schon hingedeutet haben, eine ganze grosse Classe von Jahwe-Propheten gab, welche die absolute, sozusagen psychische Nothwendigkeit, einem jeden Rufe, einem jeden Winke Jahwe's blindlings zu folgen, sich ihm ein für alle Mal schlechthin zu unterordnen, mit vollständigster Aufgebung der eigenen Individualität schlechthin zu unterwerfen, ihm lediglich als Werkzeug, als Mund und treues Sprachrohr oder Echo zu dienen, mit recht hohem Pathos verkündigte; darauf allein, zuweilen mit nicht geringer Emphase, ihre ganze hohe Auctorität zurückführte, es als das einzige und alleinige Criterium, als einzige und alleinige Legitimation aller wahren Prophetie hinstellte und als solche im Kampfe ausschliesslich für sich in Anspruch nahm, somit auch der Fähigkeit dazu, sei es nun laut, oder auch nur als in der Natur der Sache gelegen, sich rühmte. Die Sache ist allzu bekannt, als dass es dafür des Nachweises durch Anführung einzelner Belegstellen bedürfte, und nicht minder bekannt ist auch, dass es ganz besonders der Prophet Jeremia war, der diesen Ton eben so voll, wie häufig, anschlug. [1]) Als zu dieser Propheten-Classe gehörig, als ein Repräsentant dieses Prophetenthums gedacht: wie steht es nun erst, in der That, um unsern Jona b. Amittai, mit seiner leichten, unbedenklichen, rasch entschlossenen, jähen Art, einem bestimmten göttlichen Rufe und Auftrage zu entlaufen? !

Er kann sich aber auch nicht, als auf einen mildernden Umstand, etwa darauf berufen, dass die Sendung ja nach Ninive gelautet hätte, allwo er, der fremde, israelitische Prophet dermalen doch schlechterdings Nichts zu suchen gehabt habe. O nein! Ob Ninive oder Babel, oder Schomron oder Jerusalem, das ist ganz gleich: danach hat der richtige Prophet Jahwe's nicht zu fragen. Denn der rechte und echte Jahwe-Prophet, der ist für Ninive oder Babel oder Tyrus oder Egypten gerade so gut da, wie für Schomron oder Jerusalem. Wie käme er denn sonst auch dazu — das ist die versteckte spitze Meinung des Verfassers — über alle diese fremden heidnischen Völker und Staaten zu orakeln? ja sich geradezu als zum „Propheten für die Heiden" berufen auszugeben —, wie auch wir das gerade wieder bei Jeremia (1, 5. 7. 10; 25, 15) am Schärfsten ausgeprägt finden, demselben Jeremia, der sich auch im Kampfe, seinen erbittertsten Gegnern gegenüber, darauf beruft, dass schon in den ältesten Zeiten Propheten über die verschiedensten Völker und

---

[1]) Jer. 1, 6 ff. 20, 7 ff. 26, 13 ff. 23, 29. 30; cf. Amos, 7, 12 ff. Jes. 6, 8. Micha 3, 8 etc.

Reiche geweissagt hätten (28, 8). [1]) Und auch danach hat der rechte Jahwe-Prophet nicht zu fragen, ob denn Israel oder Juda von Ninive (oder Babel etc.) jetzt gerade bekriegt wird, bedroht ist oder nicht. Nicht doch! genug, „Ninive, die grosse Stadt" ist's, deren Verderbtheit zum Himmel aufgestiegen — und der Prophet muss gehen.

Aber auch wirklich g e h e n — dies ist die verschärfte Ironie des Verfassers — „auf, geh nach Ninive!" — hinein mitten in die fremde, leichtsinnige, grundverdorbene heidnische Weltstadt, hinein mitten in die blutige Wolfshöhle, mitten in das mit Raub und Hass und Beute voll gestopfte Löwenheim (Nah. 2, 12. 13), und nicht bloss aus der gehörigen Schussweite, vom sichern Heimathsdorfe her, oder aus dem Vorhofe des Tempels zu Jerusalem, über die Stadt Ach und Weh zu rufen, Tod und Verderben zu speien. Jona aber, zeigt uns der Verf. nun schon ganz deutlich, geht n i c h t, sondern macht sich eiligst auf, um nach Tarschisch zu entfliehen. Nein, Jona geht nicht so leicht nach Ninive, und wenn er darüber selbst von einem Seesturme ereilt werden sollte, ja wenn er darüber selbst in dem Meere ertrinken und von den Fischen verspeist werden müsste [2]) —, es sei denn, es geschehe noch etwas ganz Anderes, es geschehe etwas noch nie Dagewesenes, nämlich, er ertrinke und werde von den Fischen dennoch n i c h t verspeist, sondern von einem eigens dazu bestellten zwar verschlungen, aber nur, wie sich später herausstellt, damit er, Jona, im Bauche desselben vorderhand wohl geborgen sei, und später, nach drei Tagen, wieder von ihm an's Land gespieen werde.

Ihr glaubt nun aber, fährt der Verf. fort, unser guter Jona sei nun vollkommen geheilt, sei nun über seinen eigenthümlichen Auflehnungsversuch, über seinen unbegreiflichen Starrsinn hinlänglich aufgeklärt? Oder, Ihr glaubt wohl, er habe nur aus Feigheit oder Furcht nicht zum ersten Male nach Ninive gehen wollen, aus Furcht, seine Busspredigt könnte dort keinen Erfolg haben, nicht den geringsten Zweck haben, nicht den geringsten Glauben finden, sondern nur Unglauben, nur Spott und Hohn, und er selbst könnte dabei noch übel fahren? O nein! Seht doch, erzählt der Verf. --

---

[1]) In der That finden wir schon bei A m o s (Capp. 1. 2.), N a h u m, Z e p h a n j a 2, 4 ff., J e s a j a 14, 28 ff. Capp. 15. 17. 18. 19. 20. 34 Anfänge von Heiden-Orakeln, von der Art des J e r e m i a (1, 10) „zu zerstören und niederzureissen, aufzubauen und anzupflanzen"; aber eben erst bei diesem finden wir diesen Zweig prophetischer Thätigkeit in voller Blüthe und Entwickelung. Man sehe ganz besonders 36, 2: „Nimm Dir ein Buch und schreibe hinein, alle Worte, die ich zu Dir geredet habe über Israel und Juda und a l l e V ö l k e r etc."

[2]) Nach Midr. Jalkut, a. a. O., begibt sich Jona richtig absichtlich nur darum auf's Meer (א״ר נתן לא הלך יונה אלא לאבד עצמו בים). Also lieber sterben, als nach Ninive gehen.

und hier häuft sich der Spott und die beissendste Ironie, mit sarkastischen Seitenblicken auf gewisse spezielle Verhältnisse in Jerusalem verbunden, in Inhalt und Form, auf Schritt und Tritt, mit jeder Zeile, mit jedem Worte —, seht doch, in Ninive geschehen die unglaublichsten Dinge von der Welt, der Prophet erzielt mit seinem Unkenrufe, seiner ewigen, stereotypen, kurzathmigen Drohung einen Erfolg, wie er seit Menschengedenken noch nie dagewesen; vom Könige, als einem der Ersten, bis zum letzten Mann bis zum letzten Vieh, bekehrt sich Alles sofort, und zwar nicht bloss etwa mit Worten, mit blossem Fasten und Gebet, sondern auch: „ein Jeder von dem Raub in seiner Hand“ [1]) — und was ist das Ende? Jona freut sich dieses seines unverhofften, grossartigen, glücklichsten Erfolges? Nein, Jona grämt sich darüber zu Tode!

Und es ist ihm nun auch schon zu viel, zeigt uns schliesslich der Verf., es noch länger in sich zu tragen, es noch länger in sich zu verschliessen. Es bricht nun endlich aus ihm hervor, das lang Verhaltene, gewaltsam, wie mit Elementargewalt, dass er das nicht will, dass er diese Art Gottes schon von lange her nur allzu gut kenne, aber nicht für gerechtfertigt halte, dass er allenfalls nichts Anderes sein will und sein könne, als ein Unglücksprophet, als der unverbesserliche, grundverstockte Unglücksprophet, dem überall und immer nur im Unglück, im Bösen, im Strafgericht, in gänzlichem Untergang, in gänzlicher Umkehrung alles Bestehenden ein Erfolg blühen kann. O ja! Wüsste er nur, dass es mit dem beschlossenen Untergange der Stadt auch seine Richtigkeit haben würde, dann ginge er schon,

[1]) Dieses Uebermass von thätigster Busse und Umkehr bei den Niniviten ist offenbare Ironie. Auch der eigenthümlich kopflose Vers III, 9 scheint eine epigrammatische Spitze zu haben, inwiefern diese hypothetische Wendung: „Wer weiss u. s. w.“ in den Reden der Propheten häufig vorgekommen sein mag (Vgl. Joel 2, 14. Zeph. 2, 4. Jer. 26, 3) Zu einer blossen Entlehnung war hier gerade am Allerwenigsten Noth vorhanden, da die Niniviten, wenn sie schon etwas Derartiges sagen mussten, sich wohl auch anders hätten ausdrücken können. Noch durchsichtiger erscheint die Ironie nun auch in der Häufung der geläufigen Prädikate: „gnädig, barmherzig, langmüthig u. s. w.“ (IV, 2) im Munde dieses Propheten. — Als weitere bestimmte Anklänge an Jeremia haben wir nun wohl schon hier zu bezeichnen: Jer. 38, 4 die Anklage: „denn der Mann will nicht das Heil des Volkes, sondern nur dessen Unheil“; ferner Jona III, 10 und Jerem. 26, 13. 19. 18, 7 ff. dieselben Worte (וינחם על הרעה) zur Bezeichnung der Zurücknahme des beschlossenen Bösen; endlich auch Jon. III, 7. 8 und Jeremia 7, 28. 21, 6. 28, 14 das „Vieh“ (besonders 21, 6: „Und werde schlagen die Bewohner dieser Stadt, die Menschen und das Vieh“; 20, 4 — in dem bekannten kritischen Moment, im Zweikampf mit Chananja b. Esor —: „Ein eisernes Joch lege ich auf den Hals aller dieser Völker, zu dienen Nebukadnezar, dem König v. Babel, und auch die Thiere des Waldes habe ich ihm gegeben“.).

auch nach Ninive — warum denn auch nicht! —; aber er weiss nur zu gut, dass das Andere geschehen werde —; aber nur um auch da, in Ninive, dieselbe böse Erfahrung zu machen, wie in Jerusalem —: nein, nimmermehr, lieber bis an das Ende der Welt! — Vielleicht, dass es so sein muss, denkt er zuletzt; vielleicht, dass Gott nicht anders handeln kann, als immer nur verzeihen und das Strafgericht aufschieben: nun gut, aber er, für seine Person kann es nun einmal nicht ertragen, er will lieber sterben, als es noch länger mit ansehen, wie er Gott inbrünstig genug darlegt —, bis er zuletzt, wieder unter halb tragikomischen Umständen, eine Lektion erhält, die ihm doch wenigstens einiges rein menschliches Mitleid einflössen soll, einflössen könnte, — ohne dass wir jedoch erführen, ob der Lektion wirklich dieser Erfolg vergönnt war?

Es ist somit, Alles zusammengenommen, klar, wie nur etwas, dass wir es hier in dem Buche mit einer im Ganzen frei erfundenen Fabel, mit einer Tendenz-Dichtung, einem Spott-Gedichte, einer Satyre auf Jeremia, den grossen Unglückspropheten von Jerusalem zu thun haben, auf ihn —, der dafür, für diesen seinen bei ihm auf das Schärfste zugespitzten Beruf, äusserlich so viel zu leiden hatte, darunter, wie wir wissen, und wie man auch zu seiner Zeit sehr wohl wusste und wissen konnte, wenn man wollte, selber auch innerlich so viel litt —, um nun von seinen schonungslosen Gegnern, von diesem unserem Verfasser allenfalls, eben dafür, als litte er nicht, als müsste er's nicht, auch auf diesem Wege, auch literarisch, auf ehrliche oder unehrliche Weise, doch jedenfalls auf das Bitterste und Bissigste bekämpft zu werden.

4.

Weitere Ausführung.

Wer ist dieser Verfasser? Wer hat das Buch geschrieben?

Ohne Zweifel einer jener offenen und erklärten Gegner Jeremia's, die von ihm, wie er von ihnen, nicht allein aus politischer Feindschaft, sondern auch aus Standes-Interesse, im besseren Sinne des Wortes und der Sache, vom Anfang an und bis zu Ende so unsäglich heftig befehdet wurden, also einer seiner schlimmen Widersacher, aus dem Lager derer, die wir, nach ihm (Jeremia) und seinen älteren und jüngeren Gesinnungsgenossen, als die „falschen Propheten" zu bezeichnen gewohnt und berechtigt sind, die man aber nach einer geistreichen Bemerkung Maybaum's (Die Entwickelung des israel. Prophetenthums, S. 125),

in einer gewissen Beziehung, nämlich „juristisch betrachtet", wie M. sagt, ebenso gut auch vielmehr die „echten" Propheten zu nennen veranlasst wäre. Vielleicht gerade jener Chananja b. Esor, dessen wir oben schon einmal als eines der erbittertsten und gefährlichsten Gegner Jeremia's, in diesem seinen ewigen Kampfe mit den „falschen Propheten" und gegen die falsche Prophetie, flüchtig Erwähnung zu thun hatten.

Die Geschichte dieses Kampfes, wozu wir eben auch in dem bezeichneten Maibaum'schen Buche einen trefflichen Versuch haben, soll noch erst geschrieben werden. Eine ausführliche, eindringende und überzeugende Darstellung desselben, in allen seinen Phasen und mit allen seinen eigentlichen Triebfedern, Objekten und Resultaten, verdiente wohl, zum Gegenstande einer Monographie gemacht zu werden und wäre eine überaus dankeswerthe Leistung. Freilich ist die Aufgabe eine umso schwierigere, als wir eben über die einzelnen Vorgänge, über den Ausgang und Verlauf im Einzelnen, so weit es überhaupt der Fall ist, nur einseitig unterrichtet sind. Aber schwerlich werden wohl die „falschen Propheten" oder „die Propheten der Schule", wie M. sie nennt, buchstäblich die „stummen Hunde, die nicht bellen können" gewesen sein, als welche sie von einem späten Gegner (Jes. 56, 10. 11.) hingestellt werden. M., der sich diese Anschauung ohne Weiteres zu eigen macht, indem er (S. 118 f.) behauptet, dass die Abwehr der „falschen Propheten" nicht in einer „muthigen offenen Gegenrede", nicht in einem „geistigen Kampfe" bestanden habe, dass man in den uns zu Gebote stehenden Documenten dieses Kampfes, „vergebens nach einem vernünftigen Satze suche, worin die Prophetenschüler ihren Standpunkt vertheidigt hätten —", übt hier offenbar zu wenig strenge historische Kritik. Um es mit einem Wort zu sagen, der Patriotismus, der nationale und religiöse Chauvinismus, wenn man will, waren wohl solche „vernünftige Sätze", waren wohl Ideen, für die man sich begeistern konnte und sicherlich auch begeistert hat, und zwar nicht bloss stumm, unbewusst und in blossem dumpfen Gefühlsdusel, sondern in bewusstester und selbstbewusstester Weise, eben als für genug hohe und ideale Objekte und Ziele eines „geistigen Kampfes", oder auch, wenn man will, als für die geeignetesten Mittel zur Führung eines geistigen Kampfes um minder hohe Ziele und Kampfespreise, um minder hoher, idealer und selbstloser Zwecke willen. Der Gedanke, dass die heilige Stadt Gottes und der Tempel Gottes nicht untergehen könnten, konnte sich seiner Zeit, auch als solcher, als Gedanke, recht wohl sehen lassen, und wird sich wohl auch ausgesprochen haben, in entsprechender begrifflicher Form, wenn auch schriftstellerisch vielleicht nicht in meisterhafter, dem Gedanken adäquater, ihn vollkommen durch-

dringender Weise, keineswegs aber, wie uns glauben gemacht werden will, in dem einen blossen: „Tempel Gottes! Tempel Gottes! Tempel Gottes!“ (Jerem. 7, 4), dafür allein die Quelle selbst wohl schwerlich den abwehrenden Ausdruck: „L ü g e n w o r t e!“ gebraucht haben würde. Mit der „Macht der Grossen“ aber, die es ihnen, den falschen Propheten, wie M. meint, ja ganz unnöthig machte, mit Gründen zu kämpfen, werden sich doch wohl nicht A l l e stets gleicherweise allein nur haben decken wollen —, schon darum nicht, weil es mit dieser Macht der Grossen selber ja je länger, je mehr nur zu bedenklich niederging. Der Fehler, den M. hier begeht, ist eben der, dass er die wechselnden Zeiten und Zeitlagen nicht strenge genug auseinanderhält, dass er seine Formel der „Schulprophetie“ zu sehr ausweitet, zu tief herunter sich erstrecken lässt, so dass in derselben eigentliche und uneigentliche Götzenpropheten, ganz und halb heidnische Zauberer, Wahrsager und Mantiker, aus der vor- und nachsamuelischen Periode, neben den „falschen Propheten“, aus der Zeit Jeremia's (aus der nachjosijanischen Periode desselben) und noch viel später zu stehen kommen. Wie er denn auch ausdrücklich jenen Hananja und seine Gesinnungsgenossen „einfach f a l s c h e Propheten“ sein lässt, welche die Unzerstörbarkeit Jerusalem's ohne alle „innere Gewissheit“, nur „weil diese Lehre den Grossen angenehm, den Priestern förderlich und für das Volk ermuthigend war“, verkündigten —, während der Talmud selbst ihn (Hananja) vielmehr für einen w a h r e n Propheten hält, und ihn nur des Plagiats an Jeremia beschuldigt. [1])

Allerdings so weit wird es damit, wie mit jenem Epitheton: „stumme Hunde“, schon seine Richtigkeit haben, dass sie, die „falschen Propheten“, aus sehr begreiflichen inneren Gründen, den Anderen im geistigen Kampfe, im geistigen Tourniere, nicht die Stirne bieten konnten, ihnen nicht ebenbürtig, geschweige denn gewachsen sein konnten, ihnen, je länger, je mehr, unterliegen mussten, wie auch, dass die Beschleunigung dieses Prozesses nicht allein dem raschen Ablauf der politischen Ereignisse, mit ihrer mächtigen Umwälzung, sondern sehr wesentlich auch der, mit jenen freilich zuletzt Hand in Hand gehenden, von ihnen ausserordentlich begünstigten und geförderten, inneren Erstarkung, dem so auch innerlich immer kräftigeren, und immer weitern Vorstoss des wahren Prophetenthums, unter der Führung eines Jeremia, zu verdanken war. Aber dass Jene die Arena des geistigen Kampfes gar nicht betreten haben sollten, den Kampf gar nicht aufgenommen, gar nicht versucht haben sollten, liegt ganz und gar nicht in der Natur der Sache, und dünkt uns darum auch von vorneherein absolut unwahrscheinlich.

[1]) J. Sanh. 30 b: חנניה בן עזור נביא אמת היה אלא שהיה לו etc. Weniger entschieden b. Sanh. 90 a: מתחילתו נביא אמת ולבסוף נביא שקר

Indessen, fehlt es uns ja auch nicht an ausdrücklichen Belegen für das gerade Gegentheil. Mit dem Spott über das Nichteintreffen prophetischer Unglücks-Verheissungen hatte noch Ezechiel zu kämpfen (12, 22 ff.; vgl. Stade a. a. O. S. 13 f.). Und man sehe nur ein wenig genauer zu, ob man sich diesen Spott, diese „falsche Weissagung und glatte Wahrsagerei", wie Ezechiel es nennt, [1]) oder auch dessen „eine Rede haltenden, aber von Gott selbst bethörten" Propheten etc. [2]) ohne allen geistigen Kampf wohl gut denken kann? Dass bei Ezechiel, ebenso wie bei Jeremia und den anderen älteren Propheten (Ez. 13, 7. 9. 22, 28; Jer. 5, 13. 6, 13. 8, 10. 23. 16, 32; Zeph. 3, 4; Micha 3, 15. 5, 11 etc.), in einem und demselben Athemzuge, von den „Propheten ihres eigenen Geistes" und von den „niederträchtigen Propheten", den „falschen und lügenhaften Propheten und Wahrsagern" die Rede ist, ja weitaus überwiegend nur von diesen letzteren, ändert Nichts an der Sache. Die Hauptanklage bleibt doch immer nur, die falschen Propheten sagen: „Also spricht Jahwe", — während Jahwe sie doch nicht gesandt. Dieses Letztere glauben wir auch vollkommen, mit unseren Gewährsmännern; aber keineswegs können sie, die Anderen, sich damit begnügt haben, ohne alle geistige Wehr, ohne alle „innere Gewissheit", ohne alle innere Ueberzeugung, oder doch ohne alle Rhetorik und Dialektik, mit dem nackten, plumpen und dazu auch noch erborgten: „so spricht Jahwe" vor das Volk hinzutreten. Entscheidend aber ist dafür gerade wieder Jeremia selbst an Stellen, wie 18, 18: „Und sie sprechen: kommt, wir wollen gegen Jeremia Fabeln erfinden [3]) denn es kann nicht fehlen an Gesetz beim Priester, an Rath beim Weisen und an Worten beim Propheten; kommt, wir wollen ihn mit der Zunge schlagen". Ferner die markanten Äusserungen 23, 25. 27. 30. 31, wonach die falschen Propheten von ihm herumtragen: „er träume"; er (Jeremia) gibt ihn diesen Vorwurf sofort zurück, beschuldigt sie aber auch noch des Plagiat's, an ihm und unter einander, ferner auch, sie seien allesammt glattzüngige, arge Phrasenschmiede (Vgl. Grätz, Gesch. II, 9 [1. Aufl.] S. 363).

Wir wollen nun nach dieser Abschweifung, die uns aber, wie man wohl sieht, von unserem Thema selbst gebieterisch aufgegeben war, zu demselben zurückkehrend, nicht geradezu behaupten, alle diese Äusserungen Jeremia's und Ezechiel's seien bisher, bis auf uns und diese unsere Auffassung vom Buche Jona, unbeachtet

---

[1]) V. 24: חזון שוא ומקסם חלק

[2]) Cap. 14, 9: והנביא כי יפותה ודבר דבר אני ה' etc.

[3]) לכו ונחשיבה על ירמיהו מחשבות. Dass dabei in erster Reihe an die „falschen Propheten" gedacht ist, unterliegt wohl, nach dem folgenden Inhalte des Verses, keinem Zweifel.

geblieben, nicht verstanden worden und auch an sich unverständlich gewesen. Aber, dass sie uns nun erst so recht verständlich werden, dass auf sie von diesem unserem Buche Jona her ein ganz eigenthümliches Streiflicht fällt, dass sie nun erst so recht zur Geltung kommen, dass mit Ihnen nun etwas gesagt erscheint, was man bislang kaum hinter ihnen vermuthete, was aber, wie wir zeigten, in der Bibel selbst irgendwo gesagt sein muss, das glauben wir allerdings behaupten zu dürfen. Umgekehrt, hingegen, würden wir uns unsere Auffassung Jona's auch ohne sie wohl nicht nehmen lassen, da sich uns dieselbe aus dem Buche selbst, wie wir sahen, mit so viel Gewissheit ergab. Mit ihnen aber erhebt sich uns dieselbe nahezu zu vollster Gewissheit. Ezechiel könnte wohl auch dann noch vom „Spotte" der falschen Propheten reden, wenn uns keine Probe, kein Specimen solchen „Spottes" in seiner schriftstellerischen Ausprägung je bekannt würde: Jeremia könnte wohl auch dann noch von den von den falschen Propheten gegen ihn erfundenen „Fabeln" sprechen, wenn uns keine solche „Fabel" in natura vorläge; aber wenn uns nun, wie in unserem Jona, ein Buch vorliegt, das auch sonst ganz den Charakter einer solchen „Fabel" auf der Stirne trägt, das auch sonst, fast zum Ueberfluss, mit allen Zügen und Zeichen einer solchen „Fabel" ausgestattet erscheint, dann haben wir wohl vollends allen Grund, es dafür und einzig und allein nur dafür zu erklären.

Zugleich aber zeigt sich uns nunmehr die Befürchtung, der wir oben einmal Ausdruck geben mussten, dass wir mit dieser unserer Erklärung dieses Buches die Bibel etwa mit einem ihrer unwürdigen Producte bereichern möchten, mit einer Schrift, die nach Inhalt und Form nicht in sie hinein gehören möchte, als eine grundlose. Nein, das Buch Jona ist keine Karrikatur, ist kein Pamphlet, ist kein gemeines Spottgedicht, sondern nur eine Satyre — der besten Art. Was lustig darin ist und komisch und grotesk und banal, so viel desselben, quantitativ, immer auch sein mag, das entfällt auf die Form, eine Form, die mit zum Wesen der Satyre gehört. Der Inhalt aber, der eigentliche Inhalt, an leitenden und Grundgedanken, betrifft gar sehr ernste Dinge, gar sehr hohe und wichtige Fragen der Geschichts-Entwickelung. Nein, nicht die Person Jeremia's, seine persönlichen Schicksale, sein persönlicher Charakter und Wandel sollte hier in's Lächerliche gezogen und verspottet werden — obschon auch das natürlicherweise nicht ausgeschlossen war — denn wann wäre je ein grosser Genius auch hievon gänzlich verschont geblieben?! — indem man es etwa unternahm, ihn als einen mit sich selbst fortwährend in grellen Widerspruch gerathenden und so natürlicherweise immer übel fahrenden und ausgelachten Unglücks-Menschen, als eine Art Peter Schlemihl, der seinen verlorenen

„Schatten“ sucht, darzustellen —, sondern die Lehre Jeremia's, seine politische und religiöse Doktrin, seine prophetische Predigt, sein Unglücks-Prophetenthum! Sie, diese Unglücks-Prophetie Jeremia's, als worauf seine ganze prophetische Lehre und grossartig-tragische Wirksamkeit für die Zeitgenossen zunächst hinauslaufen musste, sie sollte in unserem Jona-Jeremia verkörpert und in dieser Verkörperung hinfort, als in sich widerspruchsvoll und zu Ungereimtheiten führend, dargestellt, d. h. persifflirt werden.

Welche Widersprüche das seien, ob deren Jeremia's Prophetie derart angegriffen, derart persifflirt werden konnte?

Auf diese Frage wollen wir zuerst im Allgemeinen, statt der Antwort, wieder daran erinnern, dass wir die „falschen Propheten“ nicht vom gegnerischen Standpunkte und noch viel weniger von unserem Standpunkte, sondern lediglich von dem ihrigen aus zu beurtheilen haben. Im Besonderen aber sei, um uns nicht zu wiederholen, aber auch nicht tiefer auf Fragen einzugehen, deren gründliche Erörterung hier ja doch nicht versucht werden kann, nur kurz darauf hingewiesen, dass der Prophetie Jeremia's, ohne Zweifel, der Universalismus zu Grunde lag, welcher Universalismus da jedoch noch kein vollendetes, abgerundetes, in allen seinen Theilen und im Ganzen scharf umrissenes und durchgeführtes System sein konnte. Namentlich in der innigen Berührung oder besser Verschmelzung desselben mit der Politik, genauer in Bezug auf die Frage nach der Zukunft des jüdischen Volkes und Staates unter heidnischer Fremdherrschaft und unter den Folgen derselben, müsste es, nothwendigerweise, zahlreiche Lücken und innere Widersprüche aufweisen, oder doch solche, deren Aufklärung und Lösung oder Ausgleichung noch nicht gefunden war. Jerusalem soll sich willig in die Fremdherrschaft ergeben und sich von seinen Sünden reinigen, sich innerlich mit seiner religiösen und sittlichen Läuterung beschäftigen, sonst wird die Stadt mitsammt dem Tempel zerstört werden — und Juda vollends nach Babel in die Gefangenschaft gehen — denn diese Fremdherrschaft, wie überhaupt die Weltmächte seien nur die Werkzeuge Jahwes, und Jahwe ist kein Landesgott, der in Jerusalem wohnt und wohnen müsste, sondern er lässt Israel, so lange dieses sich dessen nur irgend würdig zeigt, in Jerusalem und im gelobten Lande wohnen — — [1]: das ist der Grundton aller jeremianischen Predigt. Und

[1]) So besonders nach 7, 3 ff. — gegen Stade (a. a. O. I. S. 683 ff.; II. S. 7 f. 30 ff.), von dem wir hier und im Folgenden umso eher glauben abweichen zu dürfen, als er selbst, mit seiner ganzen Geschichts-Construction, auf Schritt und Tritt, sozusagen, auf die bereits gewonnenen Resultate der prophetischen Predigt (vor Ezechiel — hinauf bis auf Hosea) zurückkommen muss.

wir, für unsern Theil, bleiben nach wie vor dabei stehen, dass auch seine Gegner, die „falschen Propheten", zu einem Theile mindestens, zu ihrem kleinern, aber bessern Theile immerhin, in Bezug auf die meisten principiellen Sätze dieser Predigt — für die Alles überragende Gerechtigkeit Gottes, wie nicht minder auch für die Universalität des Gottesglaubens, des Monotheismus — mit ihm übereinstimmten. Allein, was die Fassung und weitere Entwickelung dieser Grundsätze, wenn auch vorerst noch nicht bis zu ihren höchsten und letzten Consequenzen, und noch mehr was ihre sofortige practische Anwendung anlangt, darüber konnte man dazumal noch gar weit auseinander gehen. Je nachdem man die Dinge mehr von der religiösen und moralischen oder von der politischen und nationalen Seite auffasste, je nachdem man eher Jahwe-Prophet und dann erst jüdischer Prophet, oder, modern ausgedrückt, eher Jude und dann erst Judäer war, oder umgekehrt, konnte man, musste man damals noch von denselben Prämissen aus zu ganz verschiedenen Schlussfolgerungen und Forderungen gelangen. Noch standen Jerusalem und der Tempel, und noch stand man mithin erst vor einer der ersten Phasen des grossen und schweren Problems, noch war mithin der Beweis für das doppelt Unwahrscheinliche, für das doppelt Unbegreifliche, dass Jahwe es hier bis zu gänzlicher Zerstörung kommen lassen sollte, dass Juda-Israel aufgegeben und doch wieder nicht aufgegeben, und doch wieder nicht gänzlich verworfen werden würde, sondern, dass es vielmehr auch im Zustande vollster tributärer Abhängigkeit von der fremden heidnischen Grossmacht fortbestehen könnte, oder gar nach der Fortführung in die Gefangenschaft jemals wieder restaurirt, aus all' diesem Vorfall sich jemals wieder zu der ihm gebührenden Höhe emporarbeiten, erheben würde, nicht erbracht. Und man klammerte sich daran umso lieber fest, man konnte sich daran umso eher fest anklammern, als es dafür einen andern Beweis, als nur den, als eben nur den thatsächlichen, gar nicht geben konnte; denn, so dachte man, dem geschichtlichen Beweis — von dem, was in früheren Zeiten bereits geschehen war — könnte man doch wohl keine zwingende Gewalt beimessen. Oder, wer wollte wohl behaupten, dass — Samaria einst dasselbe gewesen sei, was Jerusalem! Oder gar, dass diesem Tempel hier etwa der von Schilo zur Seite gestellt werden dürfte!

Jeremia nun, wie wir wissen, that dies allerdings nur allzu deutlich — für ihn war dieser Beweis allerdings schon längst erbracht, in der inneren Gewissheit, dass Jahwe's Haus zur „Räuberhöhle" geworden sei, davon er so ganz erfüllt war, davon er so ganz ausschliesslich beherrscht war. Aber, er blieb doch auch selber, wie wir gleichfalls wissen, nichtsdestoweniger, und trotz allem seinen fortgeschrittenern und entschiedenern Universalismus, bis

zu Ende ganz national, bis zu dem Grade national, dass die Gewissheit jener Wandlung, jener Restauration, sich ihm bis zur Erwartung, dass dieselbe in kürzester Frist eintreten würde, fixirt und verfestigt hatte, — nur dass diese Idee (die nationale) in seinem Geiste von einem ganz andern, viel tiefern Inhalte erfüllt war, als bei den Anderen, und dass er, wie er sagte (29, 10 ff.), die „Gedanken Gottes" und die Zukunft des Volkes besser kenne, als die Anderen. Nur umso weniger konnte man ihm gegnerischerseits, wegen seines Patriotismus, so gerne man es auch gethan hätte, Etwas anhaben. Aber für den minder frei und entschieden universalistisch denkenden Ultra-Patrioten lag es gar nahe, seine Weise für nichts Anderes, als für den Ausfluss eines eingeborenen und eingefleischten Hanges zur extremsten Schwarzseherei, zum Unglücks-Rabenthum, zur Unglücks-Prophetie zu halten, und man konnte ihm auf dem Forum entgegenhalten, warum er denn dieser seiner unglücklichen Natur nicht Herr zu werden sich bemühe, warum er denn seinem so sehr schädlichen, deprimirend und ansteckend wirkenden überspannten, unnatürlichen Pessimismus nicht Schweigen gebiete (37, 14 f. und 38, 4)? — Auch darnach konnte man ihn weiter fragen, ob denn Jerusalem jetzt wirklich so grundverdorben sei, wie er sehe, wie er sehen wolle? ob er denn Babylon wohl etwa für besser halte? — ob es denn dort wohl lauter Tugendhelden gäbe? — ob man sich denn dort mit nichts Anderem, als nur mit Bussübungen und „Herausgabe des Raubs in ihrer Hand" beschäftige? — ob er sich denn dort wohl so zu predigen getrauen würde, wie hier? — oder ob er denn wirklich glaube, es könne Alles mit einem Schlage anders werden, es könne alles Bestehende augenblicklich umgekehrt und auf den Kopf gestellt werden, es würde etwa der König, auf sein blosses Wort hin, vom Throne heruntersteigen und sich im grossen Aufzuge mit allen Grossen des Reiches und mit dem ganzen Volke in Sack und Asche gehüllt und unter Fasten und lautem Bussgebet dem — babylonischen Grosskönig zu Füssen legen? — Und auch die Frage lag da hinfort gar nahe, wo denn nun die auch ihm so wohl bekannte, auch von ihm so oft betonte erbarmungsreiche väterliche Liebe und Gnade Gottes bliebe, ob er denn wirklich glaube, die strafende Gerechtigkeit Gottes sei von der Art, dass sie absolut keine Schonung kenne, dass sie, ohne alles Erbarmen, mit den schlechthin Bösen und Schuldigen auch die minder Bösen und Unschuldigen treffen müsste? [1])

[1]) Freilich behauptet Stade (II, S. 12. 25 f.) im Gegentheile, dass diese Frage, nämlich die nach dem Grade der göttlichen Gerechtigkeit, oder, wie Stade sagt, nach dem „Verhältniss zwischen dem Einzel-Schicksal des Individuums zu seinem Thun einerseits und zu dem Schicksale des Volkes anderer-

Man sieht, wir sind völlig ungezwungen und auf dem geradesten Wege wieder bei unserem Jona-Jeremia, bei unserem Buche Jona angelangt. Nur dass der Autor dieses Buches mit demselben, allem Anscheine nach, weniger auf den ernsten und tiefer denkenden Theil der Zeitgenossen, als vielmehr auf die grosse Masse, auf den Pöbel unter den Gebildeten, einzuwirken suchte, um so wenigstens die Lacher auf seiner und seiner Partei-Seite zu haben [1]), und darum dem Buche eine Form und einen Inhalt gab, darin alle jene polemischen Ideen wohl enthalten, doch eben dieser Absicht gemäss so verhüllt, so vermummt und verballhornirt, dass wir sie nun aus dieser Verhüllung kaum mehr herauszuschälen im Stande sind. Und nur dass uns für das Weitere, von allen den verschiedenen und verschiedenartigen Geistes-Productionen, Reden und Schriften der „falschen Propheten" gegen Jeremia und die Männer seines Anhanges und seiner Richtung, deren Existenz sich uns mit so viel Wahrscheinlichkeit ergeben hat, und daran die letzte Zeit des grossen Propheten ganz besonders reich gewesen sein muss, unglücklicherweise eben nur dieses eine kleine satyrische Büchlein übrig geblieben ist.

5.

Schluss.

Liegen somit, wie wir hinlänglich gezeigt zu haben glauben, gegen unsere Auffassung, so kühn, ja hyperkritisch sie auf den ersten Blick auch zu sein scheint, von weiteren allgemeinen Gesichtspunkten aus absolut keine ernsteren, stichhältigeren Bedenken formaler oder inhaltlicher Art vor, so haben wir uns freilich jetzt wieder in dem Buche selbst nur umso genauer nach solchen umzusehen —, um den bisherigen Erklärern nach jeder Seite hin

---

seits", ein Problem war, daran die älteren Propheten (vor der Zerstörung Jerusalems) gar nicht gedacht hatten. Allein, so unwahrscheinlich diese Ansicht Stade's an sich ist, ebenso wenig überzeugend ist sie von ihm auch vertreten oder nachgewiesen, wie man schon daraus entnehmen kann, dass dasselbe dann auch von dem Verhältniss zwischen Gottes Gerechtigkeit und Gottes Gnade überhaupt gelten müsste, ohne dass dies St. jedoch bestimmt annähme.

[1]) Ohne allzu viel Gewicht darauf zu legen, wollen wir hier doch auf Grätz's Schilderung der Ereignisse vom Jahre 587—586 (Gesch. II. a, 1. Aufl. S. 391 ff.) hinweisen, als welche Ereignisse — Unterbrechung der Belagerung zufolge Annäherung des egyptischen Heeres — ausgelassene Freude darüber in Jerusalem — unnachsichtliches Verhalten Jeremias trotz dieses Intervalles und während desselben — erneute heftigere Angriffe gegen ihn — der Abfassung einer solchen Schrift, wie die unsrige, der Annahme, dass sie gerade damals entstanden sein mochte, sich besonders günstig zeigen.

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bez. unsere eigene Auffassung gegen vorauszusehende etwaige Anfechtungen nach Möglichkeit sicherzustellen. Und in der That erscheinen als solche genug schwerwiegende Bedenken sofort: 1. der Name des Helden; 2. das Gebet des Propheten (Cap. II.) und 3. der Sprachcharakter des ganzen Buches, mit Ausnahme eben dieses Gebetes, als eines kleinern Bestandtheiles desselben.

Die erste Einwendung wäre also die, wie der Verf. unseres Buches darauf verfallen konnte, seinem Helden den Namen Jona b. Amittai beizulegen; deutlicher, wie er es wagen durfte, ihn, den wahren und wirklichen Jona b. Amittai, also den auch uns wohlbekannten ehrwürdigen alten Propheten von Gath-Hefer, eine solche Rolle spielen zu lassen, ihn zum Helden seiner sothanen doppelt freien Dichtung und Erdichtung zu machen?

Auf die ähnliche Frage bemerkte Hitzig seinerseits: „wir entgegnen nicht, bei jedem Andern könnte man das auch fragen". Noch viel weniger aber können wir uns, freilich, wie die Frage hier von uns gestellt worden und gestellt werden musste, damit begnügen. Und ebenso wenig nützte es uns auch, darauf hinzuweisen, wie die Echtheit dieses Namens denn doch keinen namhaftern modernen Ausleger davon abgehalten hat, die Echtheit oder Historizität der Erzählung rundweg abzuweisen —, da man sich über die Schwierigkeit auf die eine oder die andere Weise, sei es nun durch Zuhilfenahme der Sage oder durch Symbolisation (Jona und Joannes — Jona = die Taube = das Volk Israel — die „Taube" und der „Fisch" — etc. etc.) hinwegzuhelfen wusste. Allein, was wissen wir denn eigentlich viel, entgegnen wir ganz anders, von jenem echten Jona b. Amittai? Dass zur Zeit Jerobeams II. eine von ihm gemachte Weissagung bezüglich der Wiedereinverleibung Hamaths glücklich eingetroffen war. Das ist Alles. Wer sagt uns nun aber, was man zur Zeit Jeremia's von ihm ausserdem noch gewusst haben mag? Spricht nicht vielmehr Alles dafür, dass auch schon zu dieser relativ genug späten Zeit, gut an die 200 Jahre nach seinem Leben und Wirken, nichts weiter von ihm bekannt, nichts weiter von ihm erinnerlich war, als eben nur dies — und vielleicht noch — wovon wir schon schlechthin nichts mehr genau wissen können, obwohl es nach unseren Quellen die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat — dass er mit einer der ältesten Vorgänger Jeremia's, einer der frühesten und ersten Bahnbrecher der wahren Prophetie, der Prophetie gut-jeremianischer Richtung, aus dem Kreise etwa der Hosea und Amos etc., gewesen war? Das aber war es gerade, was unser Verf. brauchte: einen echten Propheten dieser Art, d. h. einen Propheten, der wirklich existirt hatte — nur freilich vor langer, langer Zeit — da Ninive noch da stand und eine

gar grosse, ungeheuere Stadt war —, und dessen Echtheit auch im Sonstigen, auch was seine prophetische Richtung und Gesinnung anbetraf, unangefochten da stand — —, um die beabsichtigte Wirkung nur umso sicherer zu erzielen. In der That, hätte unser Verf. seinem Helden auch einen erdichteten Namen beigelegt, so würde jeder Leser gar leicht alsbald Lunte gerochen, die Perphidie, den schlechten Witz herausgefühlt haben, und um den Effekt war es wohl geschehen. Erst durch den Namen Jona b. Amittai (jedoch ohne jedes weitere Prädikat) und den pompösen classischen Eingang: „Es erging aber das Wort Jahwe's an Jona b. Amittai, wie folgt" wurde die Aufmerksamkeit des Lesers so recht geweckt —, um gleich mit dem zweiten und dritten Verse in die rechte Stimmung versetzt zu werden, aus der er dann bis zu Ende nicht mehr herauskam. So konnte der „falsche Prophet" als Satyrendichter, dünkt uns, es doch wohl nur machen? — [1]) Alles Andere, alles Weitere hingegen, ausser diesem Namen, war für den Verf. Sache der Erfindung, dafür wir ihm nun, um des alten ehrwürdigen Jona b. Amittai willen, doppelt strenge den Prozess machen können, daraus er sich jedoch seinerseits, von seinem Standpunkte aus und für seinen nächsten Zweck, kein Gewissen machen konnte. Denn, vergessen wir doch nur nicht wieder, dass wir es in dem Buche da mit einer Parteischrift, mit einer Kampfesschrift reinsten Wassers zu thun haben und — à la guerre comme à la guerre! durfte sich wohl auch unser Verfasser sagen.

Wie der zeitgenössische Leser aber in diesem Jona b. Amittai seinen Jeremia wieder erkannt haben sollte? Nun, durch den Namen keinesfalls, wie denn das nach dem soeben Auseinandergesetzten auch Nichts weniger als zweckdienlich gewesen wäre. Aber, durch die Charakteristik, durch jede einzelne Handlung des Helden selbst und durch jedes Wort, dass er, insbesondere von seinem Auftreten in Ninive ab und weiter, spricht, oder auch nicht spricht, derart deutlich, nach alle dem, was wir im Obigen dafür beigebracht, dass es einer weiteren Kennzeichnung durch äussere Merkmale, durch den Namen und dergleichen, schlechtweg nicht mehr bedurfte. [2])

---

[1]) Es dürfte so dieser Name Jona b. Amittai's an der Spitze unserer Schrift von fernher einige Ähnlichkeit haben mit der bekannten (satyrischen) „Fichte'schen Gans", mit der übergrossen Leber und der Aufschrift: „Ich-Ich". Das „Ich-Ich" ist echt —, aber was man daraus machen kann, und was hier daraus gemacht werden soll, das zeigt eben die Gans!

[2]) Nicht als einen neuerlichen Beweis, dessen es für uns gar nicht mehr bedarf, sondern nur als blosse Conjektur, wollen wir hier nur noch das Folgende der Erwägung des freundlichen Lesers anheimgeben. Zephanja 3, 1 wird Jerusalem bekanntlich עיר היונה genannt. Sämmtliche neueren Interpreten übersetzen unbedenklich: „gewaltthätige Stadt" oder dgl., und Hitzig, der dabei neben Jerusalem auch an Ninive denkt, meint darum: „so möchte die Stelle

Gewichtigere Bedenken treten uns aber nunmehr entgegen, einmal in dem hübschen, frommen, hochpoetischen Gebet Jona's (II, 3—10), welches sich so, wie es da steht, mit dem von uns vindicirten Charakter des Buches allerdings kaum vereinbaren, in den Rahmen desselben kaum gut einfügen lassen will, und sodann aus der Sprachfarbe des Buches in allen seinen übrigen Theilen, die allerdings Nichts weniger als alt-classisch zu sein scheint, so dass man darin auch fast allgemein den sichersten Beweis einer späten, hin und wieder sogar einer je spätern Abfassungszeit zu erkennen glaubte.

Indessen, für Jenes halten wir, mit manchem autoritativen frühern Erklärer, daran fest, dass dieses ganze Gebet, vom Anfang bis zu Ende, später eingeschoben worden ist, da es, wie selbst Ewald fand, entgegen der Überschrift: „Aus dem Bauche des Fisches" (V. 2) auf diesen Letzteren selbst schlechthin keine Anspielung enthält und überhaupt ganz und gar nicht streng situationsgemäss klingt. Denn, מכטן שאול (V. 4) kann die gesuchte Anspielung nun einmal nicht sein, da es sich unstreitig auf Vergangenes bezieht —, und Jona war für's Weitere doch kein gewöhnlicher Schiffbrüchiger, sondern hatte sich selbst in das Meer werfen lassen, hatte selbst in den Wellen den Tod gesucht. Auch schliesst das Gebet mit Dankworten und Gelübden für erfahrene Rettung ab; Jona war aber damals noch nicht gerettet, war damals noch in dem Bauche des Fisches. Wusste er, dass er aus demselben noch einmal heraus und bald wieder ans Trockene kommen werde? „Besonders V. 7", meint Orelli, „zeigt, dass der Beter aus der beschriebenen Todesgefahr bereits erlöst

---

hier (in Zephanja) es mit veranlasst haben, dass der Prophet Jona mit Ninive zusammengebracht wurde". Dieses Letztere können wir hier dahingestellt sein lassen; die angegebene Uebersetzung aber fordert jedenfalls den Widerspruch heraus. Die hebräische Verbindung: העיר היונה ist eine kühne Metapher und gibt kein anschauliches Bild; das Zeitwort יגה selbst aber im Kal, in der Bedeutung: „unterdrücken", „Gewalt anthun", kommt eben nur hier vor, im Particip (Ps. 74, 8 נ֝יגנם יחד, das Gesenius, im Wörterbuch s. v., dafür nimmt, ist mehr als zweifelhaft; vgl. Grätz, Kritischer Commentar zu den Psalmen, II, S. 444). Auch so im Ganzen nur noch dreimal bei einem und demselben Autor, nämlich bei Jeremia, allemal in der Verbindung: חרב היונה (25, 38; 46, 13; 50, 16), wo die Septuaginta es einmal (an der ersten St.) ganz unübersetzt lassen, bez. durch τ. μ. τῆς μεγάλης umschreiben, zweimal aber mit Ἑλληνικῆς (von יָוָן?), Targum aber constant mit דהיא כחסר מרוא (also wie von יין) wiedergeben, offenbar aus den eben angegebenen Gründen, die das Wort als ein fremdartiges, ungewöhnliches, willkürlich geprägtes und gebrauchtes erscheinen lassen. Wäre es nun nicht erlaubt, von einer eigenthümlichen Vorliebe Jeremia's für diesen Ausdruck, von einer Art Idiotismus (das Wort in derselben Verbindung immer wieder zu gebrauchen), zu sprechen? — Wir hätten dann schliesslich hierin auch das oben postulirte äussere Merkmal, mit dem man im „Jona" spottweise allsogleich auch äusserlich Jeremia kenntlich machen konnte.

geworden ist. Wie kann er das aber schon gewesen sein? Und wie soll dann das Lied wieder lehren, was Jona „im Bauche des Fisches empfunden hat“? — Also nicht dass das Gebet nicht originell ist, sondern vielfache Entlehnungen aufweist, an verschiedene Psalmen (30, 4. 69, 2. 116, 3. 120, 1) anklingt, als aus verschiedenen Psalmen zusammengetragen erscheint, sondern dass es schlecht zusammengetragen, ordentlich zusammengestoppelt erscheint, ist für die Interpolation entscheidend. Wir haben uns vielmehr im ersten, ursprünglichen Texte des Buches, nach dem ganzen übrigen Tenor, entweder gar kein Gebet zu denken, so dass V. 2 sich unmittelbar an V. 11 anschliesst, und sämmtliche drei Verse mit dem folgenden 1. Verse des III. Capitels verbunden, zusammen ein Cap. bilden, oder aber, wenn man durchaus auf ein Gebet bestehen will, ungefähr so eine Art „Gebet“, wie IV, 2.

Was aber ferner die angeblich so sehr späte Sprache des Buches anlangt, die Neuhebräismen, die Aramäismen und weiteren formellen und syntaktischen Abweichungen von der Classizität der älteren Sprache, so erinnern wir zunächst nur daran, dass viele Erklärer gleichwohl exilische und letztchaldäische (Gesenius u. A., wie schon bemerkt, mit uns, vorexilische) Abfassung annehmen. Der Abstand beider Zeiträume (exilisch und unmittelbar vorexilisch) von einander ist aber sprachlich durchaus kein so weiter, dass man sich aus diesem Grunde allein die Abfassung eines Buches, zumal eines Buches, wie das unsrige, das von vorneherein prosaisch, volksthümlich, ja trivial gehalten sein wollte, nicht ebenso gut in dem einen, wie in dem andern denken könnte. Und schliesslich ist es, im Grunde genommen, mit alle dem auch gar noch nicht so arg bestellt. Dem späten und leichten: הטיל רוח (I, 4) steht z. B. ebendaselbst der hochclassische Ausdruck: השכה להשבר gegenüber; ebenso dem ויטילו את הכלים in V. 5: לְהָקֵל מעליהם, ganz ebenso, wie Exod. 18, 22.[1]) Das neuhebräische (mischnische) ספינה (I, 5) hat mehrere Male das alte אניה neben sich, wodurch es im Ganzen fraglich wird, ob denn nicht auch ספינה althebräisch, und zwar da, nach der Etymologie, speziell nur für den untersten Raum der אניה, für das untere Balken- oder Zimmerwerk des Schiffes gebraucht wurde? Das hie und da gleichfalls angefochtene מלחים („Schiffer“) hat Ezechiel 27, 9. 27. 29. Für יחעשת (I. 6) hat man gerade nicht nöthig, dass aram. hap. leg

[1]) Ähnlich hat man auch zu den Ausdrücken: בשלמי und בשלי (I, 7. 12, welchen wir vor dem schleppenden באשר למי, in der Glosse I, 8 — s. Hitzig z. St. und Geiger, j. Z. V. S. 283 f. —, gegen Geiger, Schriften. III. S. 148, allenfalls den Vorzug geben möchten), so sehr jung sie auch klingen, Stellen wie Genes. 6, 3 (בשגם) und H L. 8, 7 (שלשלמה) zu vergleichen. Vgl. Geiger, a. a. O II. S. 46.

עשית (Dan. 6, 4) herbeizuziehen, da Bildungen von der Wurzel עשת in der Bedeutung: „denken" auch hebräisch zweimal vorkommen (Hiob 12, 5. Ps. 146, 4). Auch מטעם (III, 7) muss nicht nothwendig aramäisch sein, da die Bedeutung: „Befehl" im Assyrisch-Babylonischen ihren höheren Ursprung hat. [1]) So dass man an rein späthebräischen, bez. aramäischen und sonstigen fremden Sprach-Elementen, strenge genommen, nur die zwei Wörter: ויתן (II, 1. IV, 6. 7. 8.) und קיקיון [2]) (vielleicht auch noch: חרישית, ib.) übrig behält, daraus aber, denken wir, keineswegs noch gefolgert werden darf, dass das Buch nicht auch zur Zeit Jeremia's geschrieben worden sein konnte.

Und nun wären wir glücklich bei der letzten Frage angelangt, mit der wir uns allenfalls noch zu beschäftigen haben, nämlich bei der, wie ein Buch solchen Charakters und solcher Tendenz, wie dieses unser Jona-Buch, in den Canon sollte aufgenommen worden sein? Wir verkennen die Wichtigkeit dieser Frage keineswegs; glauben aber dennoch, dass die Beantwortung derselben keinen grösseren Schwierigkeiten begegnet. Es ward eben Beides, Charakter und Tendenz der Schrift, zur Zeit der Sammlung älterer prophetischer Schriften nicht mehr erkannt, nicht mehr durchschaut. Wir sagen mit Bedacht: älterer prophetischer Schriften, denn selbst wenn man sich zu der Annahme bekennen müsste, es habe das Buch Jona schon einen Bestandtheil einer der frühesten Sammlungen prophetischer Bücher (etwa unter Esra-Nehemia) [3]) gebildet, so ergäbe sich uns doch schon, zwischen der von uns präsumirten Abfassungszeit des Buches und der ihrer Aufnahme in die Sammlung, ein Zeitraum von mindestens 60 Jahren. Und welch eine Zeit! Welche Catastrophe und welche Cataclysmen im Gefolg derselben! Wie viel ward inzwischen nicht erlebt, und wie viel konnte inzwischen nicht vergessen worden sein! Noch kann man vielleicht nicht wohl sagen, dass die „falschen Propheten" von einst damals schon vollends verurtheilt und gerichtet waren. Die gute Zeit derselben war jedoch immerhin schon längst so weit abgelaufen, dass die Einzelheiten des einstigen grossen und schweren Kampfes mit ihnen bereits vergessen sein konnten oder doch der Vergessenheit anheimzufallen im Begriffe waren —, so dass der wahre Charakter eines so kleinen Buches, wie das unsrige, das obendrein wohl auch

---

[1]) S. Gesenius, W. B. (10, Aufl.) s. v. 3.

[2]) Zu diesem vgl. man Löw, Pflanzennamen, S. 154, allwo durchaus deutlich und zuverlässig gezeigt ist, dass das Wort in Palästina lebte, so dass man um seinetwillen am Allerwenigsten den Verf. (wie Hitzig will) in Egypten zu suchen braucht.

[3]) Dass man jedenfalls bis zur vorgriechischen Zeit, genauer bis circa 400 ante (Zeit der Feststellung des Propheten-Canons, nach Grätz, Koheleth, S. 158) hinaufsteigen muss, ist bekannt.

gleich Anfangs viel weniger Unheil, viel weniger Lärm angerichtet haben mag, als sein Verf. sich davon versprochen haben mochte, mit Leichtigkeit übersehen werden konnte.

Dass das Buch in seiner ursprünglichen Gestalt, so wie es den Sammlern in die Hände fiel, gleichwohl nicht ganz unanstössig gefunden wurde, beweist ja übrigens zur Genüge der Einschub des Gebetes. [1]) Mit dieser geringen Correktur jedoch glaubte man das Buch allerdings wohl passiren lassen zu dürfen, ja es, wegen des eben so seltenen, wie glänzenden Beispieles von Bussfertigkeit und von göttlicher Langmuth und Verzeihung, so es immerhin auch darbot, passiren lassen zu sollen. [2]) War man aber einmal so weit, so war es nur recht und billig, dass man ihm, in Anbetracht und Würdigung des altehrwürdigen Namens an seiner Spitze, den Platz anwies, an dem wir es finden, nämlich dort mitten unter den zwölf kleinen Propheten — nach Amos (und Obadia) und unmittelbar vor dem grossen Micha!

---

[1]) Es findet sich sonst nirgends eine Spur davon, dass die Aufnahme des Buches Jona in den Canon jemals irgend eine Anfechtung erfahren hätte. Dagegen kennt man wohl die besonders von Stade, a. a. O. S. 205 ff. energisch verfochtene Annahme, „dass auch die jetzige Gestalt der prophetischen Literatur nicht ohne Streichungen, Übermalungen und Zusätze zu Stande gekommen sein wird". Für die zwölf kleinen Propheten speziell führt St. aus Hosea und Sacharia einige Beispiele an, über die man noch discutiren kann. In unserem Jona hätten wir nun ein neues, eclatantes Beispiel dafür, indem sich uns die Nothwendigkeit der Annahme einer Interpolation (oder Verbesserung) von einer ganz neuen Seite her zwingender als je ergeben hat. Und obgleich wir wissen, dass das, was für Jona gilt, im besten Falle, noch nicht für das Ganze der δώδεκα zu gelten braucht und gelten kann, so glauben wir doch hier wohl auf die bekannte apocryphe Boraitha Bab. batra 14 b: אנשי כנסת הגדולה כתבו יחזקאל ושנים עשר וכו' und auf die darauf bezügliche Bemerkung Grätz's, a. a. o. S. 155: „Was die Boraitha mit der Vindicirung der zwölf kleinen Propheten für die grosse Versammlung gemeint hat, ist mir noch unklar", hinweisen zu dürfen.

[2]) Man vergleiche die vielfachen Nutzanwendungen von unserem Buche in den Midraschim (in den Evangelien) und in der Liturgie! — Dagegen sehe man wieder den höchst charakteristischen Schluss der Darstellung der Jona-Geschichte bei Josephus, Alterthümer, IX, 10, 2.

BS1605.8 .L82
Über das Buch Jona
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00054 9602